KULTUR 19 MÜNSTER 20



















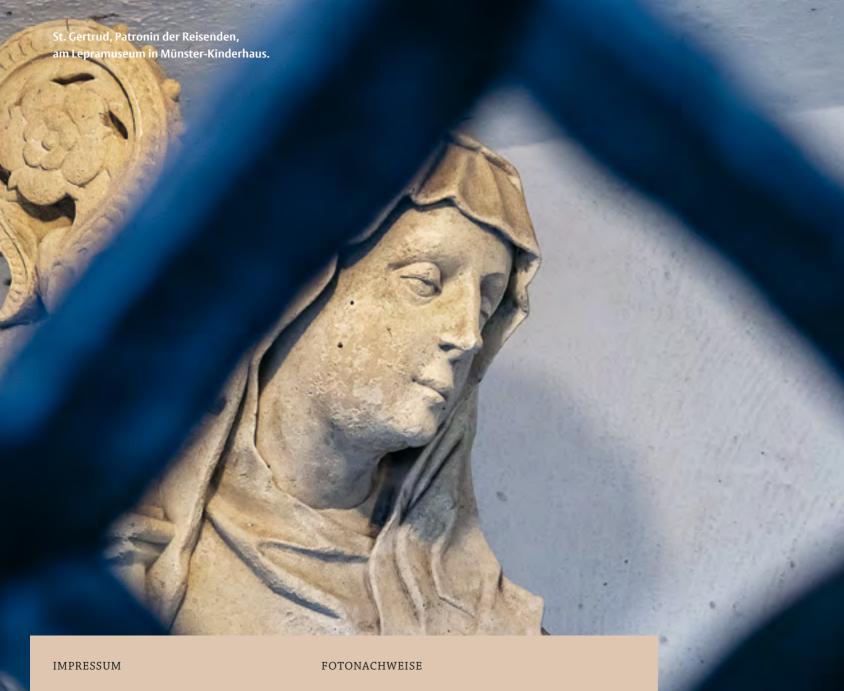






Münsters
Stadtmuseum
Stadtgeschichte anschaulich und
eindrucksvoll

Münsters Stadtarchiv Ein Speicher voller Lokalgeschichte(n) Villa ten Hompel Geschichtsort mit internationaler Ausstrahlung



Herausgeberin

Stadt Münster, Kulturamt

Konzept, Redaktion und Interviews

Marc-Stefan Andres (www.ag-text.de), Katrin Jäger

Redaktion und Interviews Themenbereich »Geschichte«

Thomas Seifert (www.lfs-muenster.de)

Korrektorat

Katharina Stockmann

Koordination

Marc-Stefan Andres, Annkatrin Gründer

Gestaltung und Layout

Kristina Selcho

Coverentwurf

Markus Bomholt

Druck

Druckerei Kettler

Afrika Kooperative Münster e.V.: S. 59 unten (2), 60 unten / Thorsten Arendt: S. 2, 10, 12 links, 14-17, 21, 22, 29, 32-34, 39, 40 rechts (3), 44, 50 oben, 51 oben, 54–56, 58, 60 oben / Oliver Berg: S. 38 / Markus Bomholt: S. 11 / Lisa Bröker: S. 52 unten, 53 Mitte / Klaus Bühler: S. 59 Mitte / Marion Bührle: S. 40 links / Ralf Emmerich: S. 24, 25 oben, 61, 62 links / Marc Geschonke: S. 63 / Gesine Heger: S. 62 rechts unten / Hubertus Huvermann: S. 46–48 / Imperial War Museum, London: Umschlag (1945), S. 12, 13 / Kamerich & Budwilowitz/EYES2: S. 37 rechts / Peter Leßmann: S. 49, 50 unten, 51 unten, 52 oben, 53 oben und unten / Thomas Mohn: S. 35, 36 unten, 43 / Michael C. Möller: S. 18 / Sabine Müller: S. 62 rechts oben / Volker Renner: S. 30, 31 / Saris & den Engelsmann: S. 37 links / Frauke Schnell: S. 59 oben / Stadtarchiv Münster: Umschlag (1782, 1917, 1980), S. 17 oben, 19, 20 / Stadtmuseum Münster: Umschlag (1570), S. 8 / Roman Starke: S. 36 oben / Luis Torres: S. 57 / Universitäts- und Landesbibliothek Münster, S. Pohlschmidt 1,082: S. 6/7 / Villa ten Hompel: Umschlag (1941), S. 23, 25 unten (2), 26–28 / Volkshochschule Münster: S. 64, 65 / Westfälische Nachrichten, Sammlung Krause: S. 9 / Maciej Zakrzewski: S. 41 / Lukas Zerbst: S. 42

März 2020, Auflage: 1500

Mit herzlichem Dank an alle mitwirkenden Ämter und Einrichtungen.

as vergangene Kulturjahr in Münster steckte wieder voller bewegender und inspirierender Momente, auf die wir mit unserer aktuellen Ausgabe des Kulturmagazins zurückschauen. Ich erinnere mich gerne an die vielen herausragenden Veranstaltungen von MünsterMusik, an das Festival Flurstücke oder die hochkarätig besetzte internationale Tagung Facing Police and Holocaust der Villa ten Hompel, um nur drei von Dutzenden hochkarätigen Formaten zu nennen.

Mit unserem jahresübergreifend angelegten Magazin wollen wir aber auch neugierig auf aktuelle und kommende Kulturereignisse machen. Wir zeigen Ihnen Münsters vielfältige Kulturlandschaft und berichten über aktuelle kulturpolitische Entwicklungen. Den Fokus legen wir dabei auf die städtischen Kultureinrichtungen und die von der Stadt Münster geförderte freie Szene.

Das Magazin ist dabei nach Sparten aufgebaut. Dieses Mal steht die Geschichte im Mittelpunkt, was durch die Jahreszahlen auf dem Umschlag deutlich gemacht wird. Viele davon werden Sie kennen, aber was verbirgt sich hinter 1570 oder 1980? Als Stadt des Westfälischen Friedens und als ehemalige Provinzhauptstadt Westfalens hat Münster eine bewegte Geschichte, die sich an vielen großen Ereignissen festmachen lässt. Deutlich wird das in spannenden Ausstellungen, Vorträgen und Publikationen, mit denen die drei städtischen Geschichts-Einrichtungen – Stadtmuseum, Stadtarchiv und Geschichtsort Villa ten Hompel – Stadtgeschichte lebendig machen. In diesem Jahr nehmen sie vor allem das Ende des Zweiten Weltkriegs vor 75 Jahren und die Nachkriegszeit in den Blick.

Im Bereich Musik geht es vor allem um das 100-jährige Bestehen des Sinfonieorchesters Münster, der Westfälischen Schule für Musik und der Musikhochschule, die ihr Jubiläum im Jahr 2019 gemeinsam unter dem Motto MünsterMusik gefeiert haben. Die gelungene Kooperation ist zugleich Wegweiser für die Zukunft: Der Musikcampus soll für die Musikszene der Stadt ein Ort der Begegnung, des Austauschs und der Inspiration werden. Ende 2019 wurden die Weichen für das außergewöhnliche Projekt gestellt.

Auch alle anderen städtischen Kultureinrichtungen und die freie Szene sorgen regelmäßig für ein überzeugendes Kulturprogramm. Wir zeigen Ihnen, wo Sie Theater, Kabarett oder Literatur im Sommer in Münster auch unter freiem Himmel erleben können, wie Kultur von vielen für viele über Grenzen hinweg funktionieren kann oder warum Münster eine so spannende Tanzszene hat.

Ohne eine breite Unterstützung wäre ein solches attraktives Kulturangebot mit hoher Resonanz und überregionaler Strahlkraft undenkbar. Ein ganz besonderer Dank gilt daher den öffentlichen Förderern auf Bundes-, Landes- und regionaler Ebene, dem großen Engagement der privaten Sponsoren und Spender sowie dem kontinuierlichen Einsatz der Fördervereine und Freundeskreise.

Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre und viel Freude bei der Planung Ihres Kulturjahrs. Schauen Sie ergänzend auch im städtischen Veranstaltungskalender nach besonderen Ereignissen und regelmäßigen Programmen. Ich freue mich, wenn Sie auch in diesem Jahr wieder neue Kulturangebote für sich entdecken können.

Cornelia Wilkens Beigeordnete für Kultur

1. Willas



3

EditorialCornelia Wilkens, Beigeordnete für Kultur

Geschichte

7

Geschichte im Mittelpunkt

Im April vor 75 Jahren endete der Zweite Weltkrieg, Münster wurde vom Nationalsozialismus befreit. Das Stadtmuseum, das Stadtarchiv und die Villa ten Hompel beschäftigen sich in vielen Veranstaltungen mit dem Jahrestag.

8

Münster 1570: Metropolis Westphaliae

Eine Spurensuche im Stadtmuseum.

9

Münster 1970: Zwischen Protest und heiler Welt

Eine Ausstellung im Stadtmuseum beschäftigt sich mit den 1970er-Jahren.

10

»Es kommt auf die Geschichten hinter den Bildern an!«

Ein Gespräch mit Dr. Barbara Rommé und Dr. Mathias Kleuker über Stadtgeschichte.

13

Münster 1945: Brüche und Kontinuitäten

Eine Präsentation des Stadtmuseums zu Münster im Jahr 1945.

14

Wie Münster einst ein Licht aufging. Und wie es dann auf den Hund kam.

Ein Interview zum Projekt *historify* in Münsters Stadtarchiv.

17

»Ohne Frauen ist keine Stadt zu machen«

Das Stadtarchiv erschließt neues Quellenmaterial zur Frauengeschichte.

18

Bewegende Einzelschicksale – nach vielen Jahren geklärt

Digital erschlossene Archiv-Bestände ermöglichen die Spurensuche nach verschollenen Vorfahren.

19

Muss sie weg oder darf sie bleiben?

Beispiel Austermannstraße: Das Stadtarchiv hilft bei geschichtspolitischen Debatten.

20

Zukunftsmusik oder Alltagsgeschäft?

Das Stadtarchiv ist auf die Herausforderungen der Digitalisierung eingerichtet.

21

Wie Kinderhaus fast an der Warendorfer Straße entstanden wäre

Der Leiter Dr. Ralf Klötzer gibt Einblicke in die Arbeit des Lepramuseums Münster.

22

Polizisten in der Villa?

Die Villa ten Hompel: In der NS-Zeit Zentrale der Ordnungspolizei – heute für Polizisten eine Chance, die eigene Berufsrolle zu reflektieren.

24

»Unwissenheit oder Leugnung macht uns verletzlicher!«

Statements zur internationalen Tagung »Facing Police and Holocaust«.

26

Heikle Themen - differenziertere Fragen

In der Gedenkstätte Auschwitz bilden die Villa ten Hompel und das Maximilian-Kolbe-Werk Menschen fort.

28

Einzigartige Einblicke in das jüdische Leben des 20. Jahrhunderts

Die Historikerinnen Gisela Möllenhof und Rita Schlautmann-Overmeyer übergeben ihr Forschungsmaterial an die Villa ten Hompel.

Bildende Kunst

30

Über das Erzählen von Geschichte(n)

Katia Kameli macht sich in ihrer Ausstellung She Rekindled the Vividness of the Past in der Kunsthalle Münster auf die Suche nach verlorenen Geschichten.

32

»Wir hatten einfach Bock«

Ein Interview zum Kuratoren-Modell des Fördervereins Aktuelle Kunst (FAK).

33

100 Jahre Engagement für die Kunst

Klaus Tesching, ehemaliger Kanzler der Schanze, gibt Einblicke in das Jubiläum der Künstlervereinigung.

Darstellende Kunst

36

Made in Münster

Kindertheater hat in Münster eine lange Tradition. Ein Überblick über die Szene und neue Impulse für die Zukunft.

38

Eine Brücke zwischen den Künsten

Wie das Theater Münster und das LWL-Museum für Kunst und Kultur projektbezogen zusammenarbeiten, erzählen Intendant Ulrich Peters und Museumsdirektor Hermann Arnhold im Gespräch.

40

Künstler-Paradies und Weltstar-Schmiede

Die Situation des Tanztheaters in Münster diskutieren Pumpenhaus-Chef Ludger Schnieder, Rolf Baumgart und Yoshiko Waki vom Tanz-Ensemble Bodytalk.

Literatur, Film und digitale Medien

44

»Eine erzählte Geschichte ist eine erzählte Geschichte«

Ein Interview zur Filmwerkstatt im Pumpenhaus, die Filmen jenseits des Mainstreams ein Zuhause gibt.

46

Ein Ort gelebter Demokratie

Für die gesamtgesellschaftliche demokratische Teilhabe stellt die Stadtbücherei ein ausgewogenes analoges und digitales Informationsportfolio zur Verfügung.

Musik

50

Musik im Rampenlicht

Im Jahr 2019 feierten drei Musikinstitutionen aus Münster ihr 100-jähriges Bestehen. Ein Interview über die Rolle von Musik für eine Stadt.

54

Alles für die Musik

Im Musik- und Probenzentrum am Hawerkamp hat die musikalische Subkultur ihren Platz.

Cross-over

58

Lokal – weltweit

Über die Vielfalt der Kultur in Münster tauschen sich Seidou Karidio, Organisator des Afrika Festivals, und Thomas Nufer, Ideengeber für den West-Östlichen Diwan, mit Kulturamtsleiterin Frauke Schnell aus.

61

Wir können draußen

In Münster gestaltet Kultur den Außenraum mit und lässt diesen immer wieder neu erleben.

64

»Ich mache mir ein Bild«

Künstlerische Experimente und Selbermachen liegen im Fachbereich Gesellschaft & Kultur der Volkshochschule Münster im Trend.

66

Karte der städtischen Kultureinrichtungen



Im April 2020 jähren sich in unserer Stadt das Ende des Zweiten Weltkriegs, die Befreiung Münsters vom Nationalsozialismus und der demokratische Neubeginn zum 75. Mal. Die drei städtischen Einrichtungen, die sich auf unterschiedliche Weise mit Geschichte beschäftigen – Stadtmuseum, Stadtarchiv und Villa ten Hompel –, widmen diesen Themen der Zeitgeschichte besondere Aufmerksamkeit.

Gemeinsam veranstalten die drei städtischen Geschichtseinrichtungen am 12. Mai 2020 einen Vortragsabend mit dem renommierten britischen Historiker Dr. Christopher Knowles, dessen Hauptinteresse der alliierten Besatzung Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg gilt.



Das Stadtmuseum

wurde 1979 mit bürgerschaftlichem Engagement als kulturhistorische Institution gegründet. Die Kernaufgaben des Museums sind das Sammeln, Forschen, Bewahren und Vermitteln von Objekten der münsterischen Kunst- und Kulturgeschichte. Der städtische Kunstbesitz umfasst heute mehrere zehntausend Objekte wie etwa Gemälde und Skulpturen, Möbel und Kunstgewerbe bis hin zu technischem Gerät und Textilien. Hinzu kommt ein großer Bestand von mehreren hunderttausend Fotos lokaler Fotografen, vor allem aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs und der unmittelbaren Nachkriegszeit bis heute. Das kulturelle Erbe der Stadt wird einer breiten Öffentlichkeit sowohl in einer Dauerausstellung zur Stadtgeschichte von den Anfängen bis heute wie auch in zahlreichen Wechselausstellungen präsentiert.

Eine Präsentation zeigt vom 20.3. bis 24.5.2020 Münster im Jahr 1945 zwischen der Einnahme durch die Alliierten am Ende des Zweiten Weltkriegs und dem Beginn der britischen Besatzungszeit.

Das Stadtarchiv

bewahrt schriftliche Unterlagen auf, die in früheren Zeiten bei der Stadtverwaltung Münster und dem Rat der Stadt entstanden sind. Es sammelt darüber hinaus private Nachlässe und Sammlungen, Unternehmens-, Vereins- und Parteiarchive, wenn diese für die Stadtgeschichte wichtig sind. Das »Gedächtnis der Stadt« können Sie während der Öffnungszeiten im Lesesaal nutzen und die hier verwahrten historischen Quellen für Ihre Fragestellungen auswerten. Darüber hinaus versteht sich das Stadtarchiv als zentrale Anlaufstelle für alle, die Interesse an der Geschichte der Stadt Münster haben und es bringt der Bevölkerung stadtgeschichtliche Themen in einer Vortragsreihe näher.

Im Programm für 2020 sind allein fünf der acht Themenabende der Kriegs- und Nachkriegszeit gewidmet (s. S. 16).

Die Villa ten Hompel

war ein nationalsozialistischer Täterort heute ist sie der Geschichtsort der Stadt Münster. Forschung und Vermittlung zu Holocaust, Diktaturerfahrungen und den Herausforderungen durch Rechtsextremismus und Antisemitismus bilden den Kern des menschenrechtsorientierten Engagements. Eine Sammlung zu den hausgeschichtlichen Themen beinhaltet neben einer Spezialbibliothek zahlreiche Nachlässe und Deposita. Das Kriegsende als eine Gewissensentscheidung zwischen Kämpfen und Aufgeben wird in der Dauerausstellung symbolisch mit einer weißen Fahne repräsentiert, auf der die Einnahme Münsters in Filmaufnahmen zu sehen ist.

Zusammen mit dem U.S. Holocaust Memorial Museum Washington wird zum 75. Jahrestag der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz 2020 die Sonderausstellung Einige waren Nachbarn – Täterschaft, Mitläufertum und Widerstand elementare Fragen stellen: Wie war der Holocaust möglich? Und was sind die Konsequenzen daraus für unsere heutige Gesellschaft?



Münster 1570: Metropolis Westphaliae

Geschichte und Geschichten aus der Hauptstadt Westfalens

berg einen Abzug seines gerade fertiggestellten Kupferstiches an den Rat der Stadt Münster. Dieser Stich zeigt die Ansicht der westfälischen Metropole. Der Stadtrat fühlte sich durch die schöne Abbildung sehr geschmeichelt und honorierte die Gabe mit einem Geldgeschenk. Von dem damals vielfach abgedruckten Werk ist heute lediglich ein Exemplar in der Kartensammlung der British Library in London erhalten.

m 26. Mai 1570 übergab Remigius Hogen-

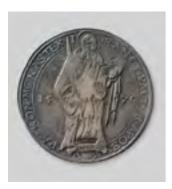
Zur Ausstellung im Stadtmuseum Münster wird das 450 Jahre zurückliegende Ereignis zum Anlass genommen, das Original dieses historischen Kupferstichs wieder in Münster zu präsentieren. Die detaillierte Ansicht der Stadt und das anschaulich dargestellte Leben und Treiben der Bewohner außerhalb Münsters bilden den Auftakt zu einer interessanten Spurensuche zur Historie und zu bekannten und unbekannten Geschichten in jenem Jahr.

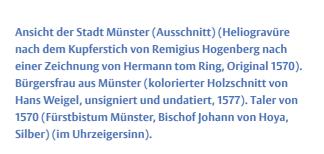
Wie sah es in Münster, der Metropole Westfalens, damals aus? Wer war Bischof, wer Bürgermeister und wer Schützenkönig? Was bewegte die Menschen damals? Was aßen und tranken sie und mit welchem Geld zahlten sie? Welche Künstler und Handwerker waren in Münster tätig? Wer starb und wer wurde geboren? Wie lebten die armen Tagelöhner und wie die reichen Bürger und Bürgerinnen? Wem wurde der Prozess gemacht und wer wurde eventuell sogar hingerichtet?

Anhand von zahlreichen authentischen Objekten und aufwändigen Inszenierungen wird das Leben in der westfälischen Metropole vor 450 Jahren für die Besucherinnen und Besucher erlebbar.









AUSSTELLUNG IM STADTMUSEUM 13.12.2019 bis 29.11.2020



Udo Jürgens gibt Autogramme nach seinem Konzert in Münster vor 4.000 Zuschauern. Der erste Weihnachtsmarkt in Münster. Demonstration gegen steigende Mieten und Baupreise (im Uhrzeigersinn).

Münster 1970: Zwischen Protest und heiler Welt

Lange Haare, Demonstrationen – und der erste Weihnachtsmarkt

ährend die Astronauten von Apollo 13 im All um ihr Leben kämpften und der Krieg in Vietnam tobte, herrschten in Münster ambivalente Verhältnisse zwischen Protest und heiler Welt.

Vor allem junge Menschen demonstrierten gegen hohe Mieten und eine gedankenlose Konsumgesellschaft. Zum deutschen Feuerwehrtag hielt Bundeskanzler Willy Brandt in luftiger Höhe eine Rede in der Stadt und Jürgen Möllemann sprang mit dem Fallschirm über Münster ab. Im Innenhof des Rathauses begann der erste Weihnachtsmarkt Münsters und Udo Jürgens verzauberte mit Musik. Auch der Sport kam nicht zu kurz: Neben Slalom-Autorennen wurden auch die Tanzsportweltmeister in Münster gekürt.

Dies sind nur einige Facetten des Lebens, das sich vor 50 Jahren in Münster abspielte. Einige haben bis heute nichts an Aktualität eingebüßt.

Mit der Rückblende Münster 1970 auf die Schlagzeilen eines Jahres zeigt das Stadtmuseum die nunmehr elfte Präsentation der Reihe »Vor 50 Jahren«. Tausende Negative aus dem reich bestückten Nachlass des Bildchronisten der Zeitung Westfälische Nachrichten Rudolf Krause wurden für die aktuelle Schau gesichtet. Sie laden ein zu einer ebenso abwechslungsreichen wie informativen Zeitreise durch das Stadtbild, durch Politik, Kultur und Freizeit.

Die Reihe »Münster vor 50 Jahren« hat sich als überaus erfolgreich erwiesen und gehört zu den »Publikumsrennern« des Stadtmuseums: Bis heute haben sich nahezu eine halbe Million Besucherinnen und Besucher auf diese Zeitreisen mitnehmen lassen.





»Es kommt auf die Geschichten hinter den Bildern an!«

Können wir aus Stadtgeschichte überhaupt etwas für heute lernen? Dr. Barbara Rommé und Dr. Mathias Kleuker im Gespräch – über das Auswerfen von Angelhaken und bürgerschaftliches Engagement, über Fremdheitserfahrung und schmerzhafte Lücken. rau Dr. Rommé - was würden sie als Leiterin des Stadtmuseums ohne Förderverein machen? Barbara Rommé (lacht): Na – einen gründen, natürlich!

Aber im Ernst: Viele Aktivitäten des Stadtmuseums wären ohne Unterstützung des Fördervereins überhaupt nicht möglich. Wir sollten nicht vergessen: Zwar feiert das Stadtmuseum 2019 sein 40-jähriges Jubiläum. Aber unser Förderverein – der konnte schon ein Jahr vorher feiern.

Erst der Förderverein, dann das Museum?

Rommé: Ja, tatsächlich, die Gründung des Stadtmuseums war ein Akt, dem vielfältige Anstöße und eine kräftige Unterstützung aus der Bürgerschaft Münsters vorausgingen und zugrunde lagen.

Und Sie, Herr Dr. Kleuker, als Vorsitzender des Fördervereins: Wie sehen Sie sich da eher – als Repräsentant Ihres Unternehmens oder als engagierter Bürger?

Mathias Kleuker: Die Verbindung der LVM zu Stadtmuseum und Förderverein besteht bereits seit Gründung. Ich sehe mich aber vor allem als Bürger, der sich sehr für die Geschichte seiner Stadt interessiert und findet, dass die Beschäftigung damit eine Menge nachhaltigen Einsatz verdient. Da kann ich genauso für viele weitere Vereinsmitglieder und meine Vorstandskollegen im Förderverein sprechen, die auch wichtige Unternehmen repräsentieren, die aber ihre Mitarbeit hier vor allem als bürgerschaftliches Engagement verstehen.

Jetzt versetzen Sie sich doch mal einen Moment in die Rolle des Museumsbesuchers – haben Sie persönlich ein Lieblingsstück in der Sammlung?

Kleuker: Ganz besonders liebe ich die Modelle der Stadt. Da kann man, noch eindrucksvoller und anschaulicher als aus Karten, sozusagen dreidimensional, die Entwicklung unserer Stadt über die verschiedenen Epochen seit der Gründung nachvollziehen. Und nicht immer ist das nur nostalgisch oder »schön«. So beeindruckt mich insbesondere das Modell der kriegszerstörten Stadt von 1945: Dass etwa in der Altstadt 90 Prozent der Gebäude zerstört waren – es ist eine Sache, diese Zahl nur zu lesen. Aber hier bekommt man einen plastischen Eindruck davon, was das wirklich hieß – für mich eine nachdrückliche Mahnung aus der Geschichte.

Was spielt in Ihren Augen für das Stadtmuseum eine größere Rolle – das Interesse der Besucher von außerhalb oder das der Münsteranerinnen und Münsteraner selbst?

Rommé: Das kommt beides zum Tragen. Natürlich wollen wir auch den Menschen, die unsere Stadt besuchen, einen guten Überblick geben: Wie tickt diese Stadt? Wie hat sich ihre heutige Identität entwickelt? Was waren prägende Einflüsse? Da ist – wie übrigens auch in jeder anderen Stadt – das Stadtmuseum der beste Einstieg.

Kleuker: Und auch für die Münsteraner selbst. Es ist doch schon spannend, nachzugucken: Wo wohne ich heute, wo bin ich viel in der Stadt unterwegs? Und wie sah das da früher aus? Aber auch bei der so populären Reihe »Münster vor 50 Jahren« geht es nicht einfach darum, nostalgische Fotos an die Wände zu hängen – es kommt gerade auch auf die Geschichten hinter den Bildern an. Etwa bei den Bildern zur Entwicklung der Skulptur Projekte von 1978 bis heute: Wie sich parallel dazu das Verständnis von »öffentlichem Raum« verändert hat! Früher standen da Schilder »Betreten des Rasens verboten!« ... Solche Entwicklungen kann man in den Bildern erkennen, man muss nur hinsehen. Insofern haben wir hier – wie Frau Rommé es so gerne ausdrückt – immer auch eine »Schule des Sehens«.

Rommé: Wobei mir hier das Stichwort »Einstieg« wirklich wichtig ist. Wir wollen eben nicht nur die erreichen, die sich eh schon für Geschichte oder speziell Stadtgeschichte interessieren. Unser Anspruch ist, möglichst niedrigschwellig und einladend eine ganze Bandbreite von Angeboten zu machen – für die unterschiedlichsten Zielgruppen.

Also auch für die jüngere Generation?

Kleuker: Ja, ganz besonders! Natürlich sind viele Schulklassen hier. Aber da ist es wichtig, dass das nicht als lästige Pflichtveranstaltung abläuft. Sondern dass das Spaß macht, Eigeninteresse weckt, dass da auch mal ein Funke überspringt. Mein Lieblingsbeispiel: Zu der Zeit, als viele Flüchtlinge nach Münster gekommen waren, hatten wir eines Tages einen kleinen Jungen hier. Der brachte seinen Vater mit. Seine Begründung: »Papa kennt das hier noch gar nicht!« Toll, oder?

Rommé: Ein wenig kritisch ist anzumerken, dass die abnehmende Bedeutung von Geschichtsunterricht unsere Vermittlungsarbeit schwieriger macht. Oft fehlt es dann an einem Grundverständnis,



Der Vorstand des Fördervereins: Thomas Jakoby, Dr. Mathias Kleuker und Marcus Herkenhoff (von links nach rechts)

»Wir wollen nicht nur die erreichen, die sich eh schon für Geschichte oder speziell Stadtgeschichte interessieren. Unser Anspruch ist, möglichst niedrigschwellig und einladend eine ganze Bandbreite von Angeboten zu machen.«

um bestimmte Ereignisse zumindest grob einordnen zu können. Aber umso wichtiger wird dann eben das Abholen des Publikums auf verschiedensten Ebenen! Wir dürfen nicht vergessen: Im Wesentlichen bewegen wir im Stadtmuseum uns im Bereich von Freizeit und Freiwilligkeit. Wir können nur attraktive Angebote machen, Angelhaken auswerfen – und wer anbeißt, kann die Chance zur Selbstbildung nutzen.

Kann man denn aus der Geschichte Münsters etwas lernen – für heute oder für die Zukunft?

Rommé: Bei sogenannten Lehren aus der Geschichte bin ich ein bisschen vorsichtig, Geschichte läuft nicht zwangsläufig ab. Aber vielleicht Selbstreflexion? Geschichte zeigt ja: So wie es heute ist, war es nicht immer – und deshalb muss und wird es auch nicht so bleiben ... Also ein Bewusstsein dafür, dass unser Heute nichts Unveränderliches ist. Auch so etwas wie Fremdheitserfahrung – vieles war früher ganz anders und kann eben auch künftig sehr anders sein. Dafür kann Stadtgeschichte Anregung sein.

Aber was sammeln Sie dann heute im Stadtmuseum? Was wird zukünftig geschichtliche Bedeutung haben?

Kleuker: Geschichte kann man begreifen, Gegenwart erkennen – die Zukunft nur erahnen. Aber da finde ich, dass Frau Rommé und ihr Team eine feine Nase haben für Dinge, die für Münsters Geschichte von Bedeutung sind – und vermutlich sein werden.



»Es ist doch schon spannend, nachzugucken: Wo wohne ich heute, wo bin ich viel in der Stadt unterwegs? Und wie sah das da früher aus?«

Rommé: Natürlich müssen wir mit weitem Fokus sammeln. Erschwerend kommt aber hinzu, dass wir als Museum Objekte suchen – bei unseren Ausstellungen wollen wir ja keine Bücher an die Wand kleben. Und da können sich Löcher auftun. Historisch schon durch den letzten Weltkrieg: Weil damals noch kein Stadtmuseum existierte, wurde auch kein Sammelgut gesichert – eine schmerzhafte Lücke. Für die frühen 2000er Jahre befürchten wir übrigens ein ähnliches Loch: Etwa bei Bildern, die in den Anfängen der digitalen Fotografie kaum nachhaltig gesichert worden sind.

Und wie unterstützt der Förderverein das Museum bei dieser Sammeltätigkeit?

Rommé: Oh, längst nicht nur beim Sammeln! Natürlich gibt es manchmal Angebote, etwa bei Auktionen, die für unser Museum wichtig sind. Bei solchen Erwerbungen ist der Förderverein geradezu unverzichtbar. Aber auch bei all dem, was wir an niedrigschwelligen Angeboten unterbreiten. Es geht um neuartige Formate – wir hatten bundesweit das erste Multimedia-Angebot – bis hin zu unseren Begleitveranstaltungen – das sind etwa 500 im Jahr, in unterschiedlichster Form: Führungen, Lesungen, Theateraufführungen, Musik, kreatives Zeichnen. Immer parallel zu unseren Ausstellungen – das ist schließlich unser Hauptmedium. Jedes Jahr kommen rund 100.000 Besucher ins Stadtmuseum.

Kleuker: Unsere Förderung geht über das Finanzielle – so wichtig das ist – aber weit hinaus: Wir sorgen für Öffentlichkeit und Präsenz im städtischen Raum. Deshalb ist uns wichtig: Nicht nur Großspender, sondern alle Münsteranerinnen und Münsteraner sind als Mitglieder herzlich willkommen!





Münster 1945: Brüche und Kontinuitäten

m 2. April 1945 rollten britische und amerikanische Panzer durch eine Stadt, die in Asche und Ruinen versank. Von den 1939 in der Altstadt vorhandenen Wohnungen waren 1945 mehr als 90 Prozent unbenutzbar. Ein Modell im Stadtmuseum macht das ungeheure Ausmaß der Zerstörung durch die Bombardierungen deutlich.

Die Alliierten bahnten sich ihren Weg über den Prinzpalmarkt, der wie die gesamte Innenstadt einer Trümmerwüste glich. Damit fand die zwölfjährige Herrschaft des Nationalsozialismus in Münster ihr Ende und das britische Militär übernahm die Regierungsgewalt in der Stadt: Die Nachkriegszeit hatte begonnen.

Die Bilanz des Nationalsozialismus bestand nach 1945 nur aus Zerstörung und Tod, eine Auseinandersetzung mit der Schuld an den in deutschem Namen verübten Verbrechen begann nur zögerlich. Das Leben der meisten Menschen war geprägt von der Not des Alltags und dem kräftezehrenden Wiederaufbau der Stadt.

In Fotos und Filmausschnitten zeigt die Präsentation des Stadtmuseums Münster im Jahr 1945: Eindrucksvolle Bilder dokumentieren das Elend von Zwangsarbeitern und das Leben der Zivilbevölkerung ebenso wie die Zerstörung der Stadt und den Beginn der britischen Besatzungszeit.

Das Jahr 1945 steht so für vielfache Brüche und Kontinuitäten. Bedingungslose Kapitulation und die Aufteilung Deutschlands gehörten ebenso dazu wie die Tatsache, dass nur wenige Menschen zu einem Innehalten und bewussten Neuanfang fähig waren.

PRÄSENTATION IM STADTMUSEUM 20.3. bis 24.5.2020

Britische und amerikanische Soldaten auf dem Prinzipalmarkt, 4. April 1945 (links). Deutsche Soldaten auf dem Weg in die Kriegsgefangenschaft, Münster-Albachten, 2. April 1945 (rechts).

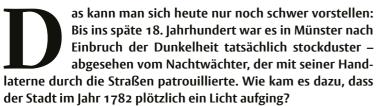




GESCHICHTE

Wie Münster einst ein Licht aufging. Und wie es dann auf den Hund kam.

Themen der Stadtgeschichte – in einem völlig neuartigen Format aufbereitet und online gestellt: Prof. André Krischer (rechts) erzählt zusammen mit den Studierenden Marja Küper (links), Alexander Lang und Alina Besser, wie sie ihr Projekt HISTORIFY in Münsters Stadtarchiv erarbeitet haben.



Alexander Lang: Die nächtliche Stadt zu erleuchten – das ging los in Großstädten wie London und Paris, bereits im 17. Jahrhundert. Münster gehörte zu einer späteren Welle mittelgroßer Städte. Dann aber ging es relativ rasch. 1780 standen erste Laternen auf der Zufahrt zum Schloss, in der Folge errichteten zunächst die Bürger selbst vereinzelte Leuchten in der Innenstadt. 1782 befasste sich dann die Obrigkeit mit dem Thema und setzte die Stadt ins rechte Licht – offiziell und planmäßig.

Für eine solch kostspielige Unternehmung muss es doch gute Gründe gegeben haben?

Marja Küper: Zur offiziellen Begründung finden wir in den Quellen, die Stadtbeleuchtung diene sowohl der »Bequemlichkeit eines jeden Einwöhners« wie auch »zur Zierde und Sicherheit der Städten selbst«. Dass in der Folge Münsters Sicherheit zunahm, ist nicht belegt, da ging es wohl eher um das Sicherheitsgefühl. Aber zugleich diente diese leuchtende »Zierde« auch Zwecken der Repräsentation, also letztlich von Macht.

Inwiefern von Macht?

André Krischer: Macht sicherlich in einem weiter gefassten Begriff – man stellte etwas dar, man konnte sich etwas leisten. Das wurde andernorts auch sehr wohl so verstanden: Im Paris der Französischen Revolution etwa wurden die Laternen als Symbole der Macht gezielt zerstört, nicht zufällig sangen die Sansculotten von den Aristokraten, die sie an eben diesen Laternen aufknüpfen wollten.



Oha - Münsters Laternen als Behelfs-Galgen?

Lang: Nein – aus dem braven Münster sind solche aufrührerischen Anwandlungen nicht aktenkundig. Aber immerhin: Zerstörungen von Laternen gab es schon bald – ob nun gezielt oder als Dummejungenstreich. So hat die Stadt bereits ein halbes Jahr nach Einführung der Beleuchtung eine Verordnung erlassen, die die Beschädigungen unter strenge Strafen stellte.

Wie hat sich denn Münster durch diese »Erleuchtung« verändert?

Krischer: Das fällt – wie andernorts auch – zusammen mit einer Verschiebung und Ausweitung von Zeitbegriffen. Die strenge Abfolge von Arbeitszeit und Nachtruhe lockert sich, so etwas wie »Freizeit«, zumal jetzt auch im öffentlichen Raum und zu späterer Stunde, gewinnt an Bedeutung. So etwas wie ein Abendspaziergang war nun überhaupt erst oder zumindest bequemer möglich. Übrigens: Von hier aus ergibt sich eine zwanglose Verbindung zu dem zweiten Thema, das wir in unserem historify-Projekt erarbeitet haben – der Einführung der Hundesteuer im Jahr 1819!

Der abendliche Spaziergang hat mit der Hundesteuer zu tun?

Alina Besser: Nun ja, einfach so zum Vergnügen spazierengehen, ohne Grund, das war eher verpönt, wenn nicht gar verdächtig. Aber einen eigenen Hund dabei zu haben, der ausgeführt werden musste – das war ein legitimer Anlass. Und gleichzeitig das Vorführen eines Statussymbols.

Aber Hunde gab es in Münster doch schon längst vorher?

Besser: Ja natürlich, sie gehörten wie selbstverständlich zum Stadtbild wie andere Haustiere auch. Doch nun werden sie »offiziell«, »Insgesamt haben wir hier tolle Arbeitsbedingungen und engagierte Unterstützung vorgefunden.«

sie werden markiert, ihre Besitzer in Listen erfasst. Im Gegenzug: Alle anderen Hunde galten nun als »wilde« Straßenhunde, gegen die gezielt vorgegangen wurde. Dafür war übrigens der Henker zuständig – so erfahren wir beiläufig, dass es diesen Beruf zur Mitte des 19. Jahrhunderts in Münster noch gab.

Krischer: Die Hundesteuer-Listen sind so etwas wie ein erstes Einfallstor für staatliche Wissensmacht und Kontrolle. Nicht zufällig erfolgt etwa um die gleiche Zeit die Erfassung der städtischen Grundstücke im Urkataster – die systematische Erhebung von Daten zum Zweck der besseren Planung und Kontrolle ist eine Folge der Aufklärung. Und in gewisser Weise der Beginn von dem, was wir heute als Big Data kritisieren.

Die Ergebnisse beider Studien stehen in einem neuartigen Format online: Sie nennen es historify. Was verbirgt sich dahinter?

Krischer: Eine Form von public history – die Aufbereitung von fachwissenschaftlich fundierten Erkenntnissen in einer Form, die unterschiedlichste Dateiformate einbezieht: Videos, Fotos, Audiosequenzen, interaktive Karten. Eine zukunftsfähige Perspektive, finde ich, nicht nur für unsere Wissenschaft. Wir nutzen neue digitale Chancen, um einen attraktiven und breiteren öffentlichen Zugang zu unseren Ergebnissen zu ermöglichen.

Küper: Viele dieser Ergebnisse wären ohne die Quellen hier im Stadtarchiv gar nicht denkbar gewesen. Erst darauf gestützt konnten wir interaktive Stadtpläne erstellen, auf denen sich die Einführung der Stadtbeleuchtung genauso detailliert verfolgen lässt wie der Nachweis jedes Dackels oder Metzgerhundes im damaligen Münster!

Lang: Auch die digitalisierten Quellen sind qualitativ hervorragend – für das oft mühsame Entziffern von handschriftlichen Quellen ist das ja entscheidend ...

Krischer: Insgesamt haben wir hier tolle Arbeitsbedingungen und engagierte Unterstützung vorgefunden, ein Team, das mit Leidenschaft daran arbeitet, das Thema Stadtgeschichte zeitgemäß und »jünger« aufzubereiten.

dogs.historify.de streetlight.historify.de

THEMENABENDE DES **STADTARCHIVS 2020**

27. FEBRUAR

Münster - mit Hakenkreuzen »geschmückt«. Feierlichkeiten und Veranstaltungen im Nationalsozialismus (mit Buchvorstellung) Dr. Annika Hartmann

26. MÄRZ

Luftkrieg, Zwangsarbeit und »Endkampf«. Münsters Stadtverwaltung im »totalen Krieg« (mit Buchvorstellung) Dr. Philipp Erdmann

23. APRIL

Start in eine neue Zeit: Münster und Westfalen unter britischer Besatzung 1945–1955 Dr. Bettina Blum

12. MAI

Themenabend in der Rüstkammer: Marriage with »Ex-Enemy Aliens«. Eheschließungen zwischen britischen Soldaten und deutschen Frauen nach dem Ende des 2. Weltkriegs Dr. Christoper Knowles

25. JUNI

Mit Gott für König und Vaterland. Münster und die Schlacht bei Waterloo: Das 4. Westfälische Landwehr-Regiment in den Befreiungskriegen 1813-1815 Dr. Dirk Ziesing

24. SEPTEMBER

Ärztliche Praxis um 1800. Zum Wirken des Arztes Franz Wernekinck im ehemaligen Clemenshospital Dr. Tim Friemauth

29. OKTOBER

Schritte zur Völkerverständigung. Intention und Entwicklung von Münsters Städtepartnerschaften von der Nachkriegszeit bis zur »Wende« **Uta Ribbert**

26. NOVEMBER

»Durchglüht vom vaterländischen Geist«. Reichswehr, Universität und rechtsradikale Netzwerke in Münster 1919 bis 1933 Timm C. Richter

Infos: stadt-muenster.de/archiv





Bei der Übergabe der Soroptimist-Unterlagen im April 2019.



»Ohne Frauen ist keine Stadt zu machen«

Neues Quellenmaterial zur Frauengeschichte: Münsters Frauenbüro, der Verein Frauen & Beruf sowie der Soroptimist Club haben dem Stadtarchiv Unterlagen zur Erschließung übergeben.

eschichte als Taten großer Männer? Ein solches Geschichtsverständnis gilt heute zu Recht als völlig antiquiert. Aber damit ist es noch längst nicht getan. Denn um die wichtigen, aber so lange geringgeschätzten Beiträge von Frauen, etwa auch zur Entwicklung Münsters, tatsächlich offenzulegen – dazu bedarf es noch einer Menge Arbeit. Ein gutes Beispiel: die Tätigkeit des münsterschen Frauenbüros.

Ab 1984 gingen sie regelmäßig beim Rat der Stadt Münster ein: Anträge der GAL-, SPD- und dann auch der CDU-Fraktion zur Einrichtung eines Frauenbüros. Schließlich, am 1. Juni 1987, das historische Datum. Martina Arndts-Haupt nahm als erste Gleichstellungsbeauftragte der Stadt Münster und zugleich als Leiterin des Frauenbüros – oder auch von »Amt 17«, wie es im Verwaltungsjargon heißt – ihre Tätigkeit auf. Ihr kürzliches Ausscheiden war nun der geeignete Zeitpunkt, auch historisch Bilanz zu ziehen.

Welche Aufgaben hat das Frauenbüro in den letzten Jahrzehnten bewältigt? Mit welchen Projekten, Veranstaltungen und Maßnahmen hat es zur Gleichstellung von Frauen in Münsters Stadtgesellschaft beigetragen – und auch intern in der Stadtverwaltung selbst?

Nach der Übergabe von mehr als 85 Aktenordnern des Frauenbüros an das Stadtarchiv lässt sich diese Tätigkeit genauestens nachvollziehen. Da geht es beispielsweise um die Kooperation mit Frauenorganisationen, um die Frauenförderplanung, um Veranstaltungen zum Internationalen Frauentag und Frauenkulturwochen oder um die Europäische Charta für die Gleichstellung von Frauen und Männern. So initiierte das Frauenbüro etwa eine »Denkzettelaktion« für männliche Parker auf Frauenparkplätzen. Oder eine verwaltungsinterne Kampagne für geschlechtsneutrale Formulierungen in der Verwaltungssprache.

Für das Stadtarchiv ist diese Übergabe wichtig und wertvoll, bedeutet aber nun erst einmal reichlich Arbeit. Archiv-Fachleute erfassen und beschreiben ausführlich die wichtigsten Inhalte jeder einzelnen Akte und systematisieren den Bestand, damit zukünftige Forscherinnen und Forscher die neuen Quellen für ihre Fragestellungen auswerten können. Denn eine Akte ist zunächst mal nur ein Papierbündel – erst als erschlossene und inventarisierte Akte ist sie für die Forschung nutzbar.

Das Archivgut des Frauenbüros betrifft die Welt der Stadtverwaltung – doch es gibt noch andere authentische Zugänge zu Münsters Frauenpolitik und gesellschaftlichem Frauenleben. Der Verein Frauen & Beruf/FrauenForum e.V. hat seine jahrzehntelange Arbeit zur beruflichen Beratung und Förderung von Frauen beendet – und nun dem Stadtarchiv 280 Ordner unter anderem zu beruflichen Beratungsprojekten für Frauen übergeben.

Die Vielfalt der »Frauen-Bestände« bereichern auch 59 Ordner des Soroptimist Clubs Münster, in dem aktuell 38 Frauen unterschiedlicher Berufsgruppen organisiert sind. Als 29. Club in Deutschland 1976 gegründet, fördert der Verein seitdem unterschiedliche kulturelle, bildungspolitische oder soziale Projekte.

Die gesellschaftliche und berufliche Gleichstellung von Frauen, ihr soziales Engagement oder die berufliche Förderung von Frauen: Alles Themen, die mit diesen jüngsten Schriftgutabgaben im Stadtarchiv zukünftig erforscht werden können – allerdings erst, nachdem die Archivarinnen und Archivare ihre Erschließungsarbeit erledigt haben.

Die Nachkommen beim Besuch am Grab von Nikolai Mozchaew.



Bewegende Einzelschicksale – nach vielen Jahren geklärt

Digital erschlossene Archiv-Bestände ermöglichen die Spurensuche nach verschollenen Vorfahren.

ine E-Mail aus Russland, Ende Juni 2019, mit dem Betreff »A very important request«. Tatiana Savko schrieb, dass ihre Familie mehr über den Großvater Nikolai Mozchaew erfahren wolle. 1917 als russischer Kriegsgefangener verstorben, sei nur bekannt, dass er in Münster begraben liege. Insbesondere Mozchaews Enkelin Nina V. wolle mehr wissen.

Wie und woran war der Großvater gestorben? In der Datenbank des Stadtarchivs ist jede einzelne Akte und teilweise – etwa bei den Personenstandsunterlagen – jede einzelne Urkunde inventarisiert. Hier ergab die Suche nur einen, aber den entscheidenden Treffer: Die Sterbeurkunde des Nikolai Mozchaew. Sie brachte ein wenig Licht in sein unbekanntes Schicksal.

Nikolai Mozchaew war 1917 im Alter von erst 31 Jahren an Tuberkulose verstorben – im Lazarett des Kriegsgefangenenlagers II in Münster. Viele Jahrzehnte gingen seine Witwe und Kinder davon aus, dass gar kein Grab existierte. Doch mit alten Friedhofsakten und der Sterbeurkunde Mozchaews konnte sein Kriegsgrab auf dem Friedhof Haus Spital ausfindig gemacht werden.

So besuchte dann bereits im September 2019 die hochbetagte Enkelin mit ihrer Schwiegertochter Tatiana Savko das Grab. Dort



konnten sie nun, über 100 Jahre später, ein Gebet für Mozchaew sprechen und Blumen an seinem Grab niederlegen. Die Gewissheit, dass der Großvater eine würdige letzte Ruhestätte gefunden hatte, sei für die ganze Familie beruhigend zu wissen.

In den beim Besuch übergebenen Aufzeichnungen zur Lebensgeschichte des Nikolai Mozchaew wird auch der Kontakt zum Stadtarchiv Münster beschrieben: Nach der Anfrage der Familie sei die Antwort »unmittelbar und umfassend« gewesen, sie habe den Scan eines Dokuments enthalten – »die Sterbeurkunde von N. Mozhaev ... Wie sich herausstellte, war im Krankenhaus alles mit deutscher Pedanterie gefüllt.«

So »unmittelbar und umfassend« konnte die Antwort nur sein, weil erst die datenbankgestützte Erschließungsarbeit einen raschen Zugriff auf archivierte Unterlagen möglich macht. Nach vielen Jahren ließ sich damit die Ungewissheit der Familie Mozchaew zum Schicksal des Großvaters aufklären.

Ein weiteres tragisches Schicksal konnte anhand einer im Stadtarchiv verwahrten Akte geklärt werden – das eines polnischen zivilen Zwangsarbeiters während des Zweiten Weltkriegs. Wie kam Rudolf Paszik zu Tode? So lautete die Anfrage eines Historikers.

In den Akten der Amtsverwaltung Roxel fanden sich der Bericht über die Erschießung von Rudolf Paszik sowie die Verfügung, seinen Leichnam an das Anatomische Institut zu geben. In einer zweiten Akte ergab die Durchsicht der Gräberliste: Rudolf Paczik liegt auf dem Gemeindefriedhof Bösensell begraben.

Täglich erreichen das Stadtarchiv Anfragen zu historischen und persönlichen Themen. Und nicht immer können derart bewegende Einzelschicksale mit den vorhandenen Dokumenten aufgeklärt werden. Doch sie lassen sich in jedem Fall nicht finden ohne die tägliche Basisarbeit der Archivarinnen und Archivare.

Muss sie weg oder darf sie bleiben?

Die Austermannstraße – wie das Stadtarchiv geschichtspolitischen Debatten ein Fundament gibt

m Ende des letzten Jahrtausends wählten die Leserinnen und Leser der Westfälischen Nachrichten »ihren« Münsteraner des 20. Jahrhunderts. Heinrich Austermanns Aufnahme in den Kreis der 13 Kandidaten zeugte von seinem Renommee. Ab 1952 war er für 21 Jahre Oberstadtdirektor und damit Chef der Stadtverwaltung Münsters. Vielen galt er als »Motor des Wiederaufbaus« und »Wegbereiter der modernen Großstadt«. Bei seiner Pensionierung 1973 wurde er zum Ehrenbürger Münsters ernannt. 1989, fünf Jahre nach seinem Tod, beschloss die Stadt, eine Straße nach ihm zu benennen.

Doch 25 Jahre später geriet diese Ehrung öffentlich in die Kritik: Vor 1945 sei Austermann in »Arisierungen« involviert gewesen, also in die von den Nationalsozialisten erzwungenen Verkäufe jüdischen

Vermögens. 2015 forderte ein Bürgerantrag die Bezirksvertretung West zur Umbenennung auf: Die Austermannstraße muss weg!

Recherchen in den Magazinen des Stadtarchivs belegen: Heinrich Austermann wurde am 9. Dezember 1938 mit der Abwicklung der jüdischen Grundstücksverkäufe beauftragt. Als Sachbearbeiter holte er die Zustimmung verschiedener Ämter ein. Dann leitete Austermann die Fälle an die Bezirksregierung weiter, die die Grundstücksverkäufe abschließend zu genehmigen hatte.

Bis zu seiner Einberufung in die Wehrmacht im Sommer 1939 war Austermann an insgesamt bis zu 35 dieser erzwungenen Verkäufe beteiligt. Dabei ist er in keinem Fall von den formalen Vorgaben abgewichen, wirkte weder abmildernd noch verschärfend auf die Verfahren ein. Entscheidungskompetenzen besaß er formal nicht. Dass die »Arisierung« in Münster für die Nationalsozialisten reibungslos ablief, ist allerdings auch auf seine gründliche Arbeit zurückzuführen.

Als formal unbelasteter Jurist stieg Austermann nach 1945 zum höchsten Beamten in Münsters Kommunalverwaltung auf. Er wirkte an zentraler Stelle an Wiederaufbau und Modernisierung der Stadt und schließlich an der kommunalen Gebietsreform der 70er Jahre mit. Sein ehrenamtliches Engagement etwa für die Behindertenhilfe setzte er im Ruhestand fort. Dafür erhielt er Auszeichnungen wie das Bundesverdienstkreuz. Zu zahlreichen Ehrungen gehörte auch jener Straßenname. Den Bürgerantrag auf deren Umbenennung lehnte die Bezirksvertretung 2018 schließlich ab – mit Verweis auf die Forschungen der Historikerinnen und Historiker: Die Austermannstraße darf bleiben!

Bei allen Zuspitzungen, die solche Debatten mit sich bringen, liefern die Bestände des Stadtarchivs fundierte Sachkenntnisse. Das führt zu einer paradoxen Erkenntnis: Die wissenschaftliche Darstellung der Quellen zu Austermanns Wirken liefert beiden Seiten Argumente – den Umbenennungsbefürwortern und ihren Gegnern.





Heinrich Austermann als Oberstadtdirektor. Wegen seiner Rolle in der »Arisierung« steht seine Ehrung durch eine Straßenbenennung zur Debatte.



Zukunftsmusik oder Alltagsgeschäft?

Das Stadtarchiv ist auf die Herausforderungen der Digitalisierung eingerichtet.

Was haben der Twitter-Account des Oberbürgermeisters, eine Ausländerakte, eine Gewerbeanmeldung und eine Geburtsurkunde gemeinsam? Auf den ersten Blick nichts – doch alle diese Unterlagen werden nicht mehr zu Papier gebracht, sondern von der Stadtverwaltung nur noch digital erzeugt und gespeichert. Die Digitalisierung der Arbeit im Rathaus greift um sich: von A wie Abfallwirtschaft bis Z wie Zuschüsse für Sportvereine.

Nun könnte man denken: »Aber das betrifft doch nicht das Stadtarchiv!?« Mit der Arbeit im Archiv verbinden viele immer noch alte Pergamente und staubige Bücher, die von Ärmelschoner tragenden ergrauten Gestalten durch feuchte Kellergewölbe bewegt werden. Glücklicherweise liegen Pergamente, Akten, Karten, Fotos und Amtsbücher heute klimatisiert und gut verpackt in unseren Magazinen in der Speicherstadt. Dort befindet sich auch ein moderner Lesesaal, in dem alle Interessierten das Archivgut der letzten 800 Jahre anschauen und benutzen können. Doch auch auf die nächste Generation an Verwaltungsunterlagen sind wir vorbereitet!

In den Anfängen der elektronischen Datenverarbeitung dachte niemand daran, ob und wie sich flüchtige Bits und Bytes, die man auf magnetischen Speichermedien ablegte, dauerhaft erhalten lassen. Es ging um eine schnellere, genauere und effi-

zientere Verwaltung. Und unter diesem Leitmotiv steht auch heute noch die Einführung der elektronischen Aktenführung und elektronischer Melde- und Personenstandsregister. Solange ein Programm läuft und die notwendige Hardware mitspielt, ist alles gut. Doch was geschieht bei neuen Programmversionen oder Speichermedien mit den Daten? Was ist vor allem mit den Daten, die die Verwaltung fürs laufende Geschäft nicht mehr oder nur noch ganz selten braucht?

Das Archivgesetz des Landes trägt dem Stadtarchiv auf, den Teil der Unterlagen der Stadtverwaltung, der von dauerhaftem rechtlichen oder historischen Interesse ist, zu identifizieren und dauerhaft in der Entstehungsform zu archivieren – also das, was auf Papier festgehalten worden ist, in Papier, das was digital erzeugt wurde, in elektronischer Form. So soll es der Geschichtswissenschaft in 50 oder 100 Jahren möglich sein, unser Zusammenleben zu erforschen. Und für uns Bürgerinnen und Bürger sollen die Arbeit des Rats und die Entscheidungen der Stadtverwaltung nachvollziehbar bleiben. Keine ganz einfache Aufgabe! Das heißt nämlich, dass das Stadtarchiv bei Weitem am längsten mit den Daten aus der Verwaltung zu kämpfen hat!

Beim Problem der wechselnden Software-Versionen machen wir es uns einfach: Die wollen und können wir nicht lauffähig halten. Das müssen wir auch nicht, denn wir wollen in 100 Jahren ja keine Geburtsurkunden mit dem Datum von 2019 neu ausstellen, sondern es geht uns um die in den Programmen vorgehaltenen Informationen und die damit erzeugten Dokumente. Vor oder bei der Übernahme ins Archiv speichern wir diese Daten in Formaten, die weit verbreitet und genormt sind. Bewährt hat sich zum Beispiel eine Variante des PDF-Formats, das sogenannte PDF/A (das »A« steht für Archiv!).

Nun bleibt noch die Frage: Was für einem Speicher kann man diese Dateien anvertrauen, damit sie lesbar bleiben? Die älteren von uns werden sich noch an Disketten erinnern, bei denen es schon nach 2–3 Jahren Glückssache war, ob die darauf gespeicherten Texte ausgelesen werden konnten. Auch CDs, DVDs, USB-Sticks und einzelne Festplatten können dauerhaft keinen sicheren Schutz der Daten bieten. Die Lösung besteht in großen, zentralen Speichersystemen, in denen die Daten

mehrfach und verteilt gespeichert werden. Spezielle Software schützt die Daten vor gewollten und ungewollten Veränderungen.

Klingt aufwändig, und ist es auch! Doch glücklicherweise steht das Stadtarchiv Münster nicht alleine vor den beschriebenen Aufgaben. Alle rund 450 Kommunalarchive in NRW brauchen eine Lösung. Die kommunalen IT-Dienstleister und das Land NRW haben deshalb eine gemeinsame Lösung entwickelt – das Digitale Archiv NRW: Ein elektronisches Langzeitarchiv, in dem das digitale Archivgut sicher und unverändert erhalten werden kann und die Lesbarkeit sichergestellt wird. Für den Landesteil Westfalen-Lippe hat die LWL.IT Service-Abteilung des Landschaftsverbands den Betrieb übernommen.

Die ersten elektronischen Daten sind schon vom Stadtarchiv dorthin übertragen worden: Die Gewerbemeldungen von über 5.000 münsterschen Betrieben wurden archiviert. Auch nicht mehr genutzte Internetauftritte, mit denen die Stadtverwaltung die Beteiligung ihrer Bürgerinnen und Bürger an politischen Prozessen ausprobiert hat (z. B. die Bürgerhaushalte 2011, 2012, 2014 oder die Online-Plattform des Oberbürgermeisters www.direktzu.de/lewe), wurden bereits elektronisch archiviert. Bald kommen die ersten digitalen Geburts-, Heirats-, Partnerschafts- und Sterbeurkunden dazu.

Kann dann jeder in das Archivgut schauen? Wo bleibt denn da der Datenschutz, wird sich mancher fragen. Zunächst liegen die digitalen Unterlagen – wie ihre papierenen »Vorfahren« – solange in der städtischen Dienststelle unter Verschluss, wie sie dort benötigt werden. Ins Archiv wandern personenbezogene Akten meist erst nach dem Tod der oder des Betroffenen. Dort unterliegen sie als Archivgut zunächst noch Schutzfristen (u.a. bis die Betroffenen 10 Jahre tot sind), bevor sie allgemein zugänglich werden. Darüber hinaus stellen Archivarinnen und Archivare sicher, dass bei der Zugänglichmachung keine noch schützenswerten Informationen an Unbefugte gelangen.

Die Digitalisierung der Verwaltung ist im vollen Gange – und das Archiv mischt aktiv mit, damit das beginnende 21. Jahrhundert für zukünftige Generationen kein »digitales schwarzes Loch« wird, also eine Zeit, über die man kaum etwas weiß, weil es keine historischen Dokumente gibt.



Die Lazaruskapelle mit Almosen-Fingerzeig (links). Ein Modell des historischen Leprosenhauses (unten).



Wie Kinderhaus fast an der Warendorfer Straße entstanden wäre

Vor Ansteckung muss man sich hier längst nicht mehr fürchten. Dafür gibt es in Münsters Lepramuseum Spannendes zu entdecken, wie sein Leiter Dr. Ralf Klötzer verrät.

ier befinden wir uns wie auf einer stillen und idyllischen Insel, die zum Spaziergang im Grünen einlädt – und das soll die Keimzelle des heutigen Stadtteils Kinderhaus gewesen sein?

Ralf Klötzer: Ja, und auch dessen Namensgeber – das kinderhus ist hier seit 1333 urkundlich belegt. Gemeint waren die (Gottes-)Kinder, wie man damals wohl die hier untergebrachten Leprakranken bezeichnete. Übrigens: Vor seinem Umzug lag Münsters Leprosenhaus direkt außerhalb der alten Stadtmauern, der Stadtteil Kinderhaus hätte demnach heute auch beim Torhäuschen an der Warendorfer Straße beginnen können ...



Außerhalb der Stadtmauern – das musste sein?

Klötzer: Natürlich, weil man Ansteckung befürchtete. Aber Lepra ist eine besondere Krankheit: Trotz schwerer und bleibender Beschädigungen – man stirbt nicht an ihr. Für die Erkrankten musste also eine dauerhafte Lösung gefunden werden, bei gleichzeitigem Schutz der Gesunden. »Aussatz« als Name der Lepra ist ja nicht die Bezeichnung einer Hautkrankheit, wie etwa »Ausschlag« – die Kranken wurden »ausgesetzt«, an festen Orten außerhalb untergebracht und strengen, geradezu klösterlichen Regeln unterworfen. Allein für Deutschland sind etwa 1.000 Leprosorien überliefert, davon 500 aus größeren Städten – Münster steht mit dieser weitgehend erhaltenen Anlage exemplarisch, ja fast einzigartig da.

Münsters Leprosorium lag dann lange sehr weit draußen und abseits?

Klötzer: Draußen schon. Aber nicht unbedingt abseits. Sondern eher strategisch günstig: An der alten Handelsstraße via regia, die genau hier, zwischen Kirche und Leprosorium hindurchführte. Alle Reisenden von und nach Norden kamen hier vorbei und waren angehalten, ein Almosen zu geben. Davon zeugt nicht zuletzt die Lazarus-Kapelle. Die Figuren von Lazarus – als Schutzheiliger mit dem Bettelinstrument der Aussätzigen-Klapper – und St. Gertrud – als Patronin der Reisenden mit einer stattlichen Münze in der Hand – zeigten den Vorbeikommenden deutlich, wie sie hier etwas für ihr Seelenheil tun konnten.

Und heute?

Klötzer: Etwa ab Mitte des 17. Jahrhunderts konnte die Lepra in Mitteleuropa als ausgestorben gelten – eine genetische Mutation hatte die allermeisten Menschen immun gemacht. Aber weltweit gilt das nicht. Auch wenn die Krankheit mittlerweile gut antibiotisch zu behandeln ist – wird sie nicht frühzeitig erkannt, sind Schädigungen nicht mehr rückgängig zu machen. Wir begreifen unsere Arbeit deshalb auch als Information über die Lepra heute, etwa in Afrika, Brasilien, Indien oder Russland, und kooperieren mit internationalen Partnern. Zusammen mit dem Heimatmusem Kinderhaus unter einem Dach ergibt das eine spannende Kombination – aus lokaler Geschichte und weltweiter Verbundenheit.



GESCHICHTE 23

Polizisten in der Villa?

Im Zweiten Weltkrieg war die Villa ten Hompel Kommandozentrale der Ordnungspolizei. Heute bietet sie Polizisten eine Chance, die eigene Berufsrolle zu reflektieren.



n der Villa ten Hompel erhalten Polizeibedienstete wichtige Impulse zur Reflexion der eigenen Berufsrolle in der Aus- und Fortbildung. »Die Relevanz der historisch-politischen Bildung überrascht dabei so manchen«, berichtet Peter Römer aus seinen Seminaren.

»Dass die Polizei im Nationalsozialismus eine solch tragende Rolle gespielt hat, war mir neu. Dass unter bestimmten Umständen Menschen zu Tätern werden können und anschließend die Demokratie mit aufbauten, hat mich zusätzlich interessiert und irritiert«, so ein Kommissarsanwärter bei einem Besuch in der Villa ten Hompel. Er durchläuft seine Ausbildung an der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung (FHöV) Münster – und mit ebendieser Fachhochschule wird es in Zukunft eine noch engere Zusammenarbeit und gemeinsame Projekte geben.

Bildung anhand von Polizeigeschichte kann bis in die Gegenwart hineinreichen: Der Geschichtsort Villa ten Hompel beteiligt sich seit 2017 – in Kooperation mit der Bundeszentrale für politische Bildung – an der modularen Fortbildung »Zwischen Konflikt und Konsens: Polizei und Zivilgesellschaft im Dialog«. Dabei begegnen sich Polizeibedienstete und zivilgesellschaftlich Engagierte »auf Augenhöhe«, nicht zuletzt, um eine größere Sensibilität für die interkulturellen Herausforderungen der Gegenwart und die Gefahren des Rechtsextremismus zu fördern.

Sechs Thesen zur Erinnerungsarbeit

Das Anliegen der Villa ten Hompel

- Der Archimedische Punkt* der Gedenkstättenarbeit liegt darin, dass die menschliche Katastrophe der nationalsozialistischen Hybris nicht ohne humane Konsequenz bleiben soll.
- Sie hat Schäden mit ihrer selbstgerechten Überheblichkeit angerichtet – in den Ausgeschlossenen und Verfolgten, aber letztlich auch in den Traumata der Beteiligten und Täter.
- Die Scham der Erkenntnis über die Abgründe des Handelns in Diktatur und Krieg führte zu Grundwerten für unser Zusammenleben, die den Allgemeinen Menschenrechten eine Priorität einräumen.
- 4. Die Gedenkstättenarbeit macht aus dem historischen Ort einen Geschichtsort. Wenn dies einen fruchtbaren Effekt haben soll, gilt es über Sensibilität und Empathie aus dem historischen Unrecht die Option zu demokratischen Haltungen zu ermöglichen.
- Neben dem kritischen Rückblick auf Geschichte ist in der Gegenwart die Persönlichkeit der potentiellen Zuhörerschaft ein unverzichtbarer weiterer Orientierungspunkt.
- Beide Punkte in der Gedenkstättenarbeit mit dem Blick auf eine humane Autonomie zu verbinden, ist und bleibt unser Auftrag.
 - * Der Archimedische Punkt befindet sich außerhalb der Versuchsanordnung, er steht also außer Frage. So wie die Menschen- und Grundrechte für alle Menschen in Deutschland im Grundgesetz unveräußerlich verankert sind.

»Unwissenheit oder Leugnung macht uns verletzlicher!«

Starke Resonanz und hohe Aktualität bei der internationalen Tagung »Facing Police and Holocaust«



anz normale Männer« – mit dieser Studie zu NS-Verbrechen von Ordnungspolizisten ist der US-Historiker Christopher Browning berühmt geworden. Zu seinem 75. Geburtstag richtete der Geschichtsort Villa ten Hompel in Münster mit Partnern aus Israel und den USA eine hochkarätig besetzte internationale Tagung aus: »Facing Police and Holocaust« – die »bisher größte Villa-Veranstaltung«, wie Thomas Köhler als einer der Organisatoren feststellt. Brownings Ergebnisse waren Anstoß und Grundlage der »Täterforschung« zum Holocaust – und in der findet Münsters Geschichtsort heute, zwanzig Jahre nach seiner Gründung, international große Beachtung.



Prof. Dr. Norbert Frei FRIEDRICH-SCHILLER-UNIVERSITÄT JENA

Ich übertreibe nicht, wenn ich sage: Brownings Forschungen legten überhaupt erst die Grundlage für das, was in der Villa ten Hompel an zentralen geschichtswissenschaftlichen Einsichten so erfolgreich vermittelt wird. Christopher Brownings Erkenntnisse stehen am Beginn der sogenannten Täterforschung.





Christopher Browning bei seinem Vortrag im Rathausfestsaal.

Prof. Dr. Christopher R. Browning THE UNIVERSITY OF NORTH CAROLINA AT CHAPEL HILL / USA

Ich wurde oft gefragt, was das richtige Mittel oder die richtige Antwort auf die Herausforderung ist, die sich aus einer der wichtigsten Schlussfolgerungen meines Buches ergibt, nämlich dass die meisten der Täter von staatlich organisierten Massenmorden und anderen Gräueltaten, einschließlich der Polizei als »normale Menschen« verstanden werden sollten – und nicht als pathologische Sadisten oder ideologische Fanatiker ... Ich hätte meine Karriere nicht für diese Aufgabe aufgewendet, wenn ich nicht gedacht hätte, dass Wissen selbst hilfreich ist, während Unwissenheit oder Leugnung uns verletzlicher macht. Glücklicherweise denke ich, dass in dieser Hinsicht große Fortschritte gemacht wurden. Institutionen wie der Geschichtsort Villa ten Hompel, das US Holocaust Memorial Museum und Yad Vashem, Kurse an Schulen und Universitäten sowie Workshops zur Ausbildung von Militär und Polizei haben sich in einem Ausmaß etabliert, das zu Beginn meiner Karriere unvorstellbar war.

Dr. Noa Mkayton

YAD VASHEM - THE WORLD

HOLOCAUST REMEMBRANCE

CENTER, JERUSALEM



Ich denke, dass beide Häuser, die Villa ten Hompel und Yad Vashem, durch ihre langjährige Zusammenarbeit verstanden haben, dass eigentlich nur die Kombination unserer beiden Perspektiven es uns ermöglichen würde, ein Gesamtbild zu schaffen und der Erfahrung von Menschen, die in dieser Zeit lebten und handelten, nahe zu kommen.





Wir gehen von einem gewissen
Wissensstand aus. Die meisten von uns
haben von den Nazis gehört; die meisten
von uns haben vom Holocaust gehört;
die meisten von uns wissen, dass es
gute und böse Menschen gibt. Für uns
aber geht es mehr darum, die Dynamik
zu verstehen, die diese schrecklichen
Ereignisse möglich gemacht hat. Es geht
um die Frage: »Was hat das mit mir zu
tun? Auf welche Weise?«



Heikle Themen – differenziertere Fragen

Zum zehnten Mal bilden der Geschichtsort Villa ten Hompel und das Maximilian-Kolbe-Werk Menschen in der Gedenkstätte Auschwitz fort: Drei Fragen an den Verantwortlichen Stefan Querl zum Konzept und zu aktuellen Herausforderungen.

»Die Tatorte weiter östlich werden viel zu wenig wahrgenommen.«





Jahre ist die Befreiung von Auschwitz her – und in den großen KZ-Gedenkstätten des Aus- und Inlands heute herrscht ein Informationsbedarf und Besucheransturm wie noch nie vorher. Wirkt sich diese Entwicklung auch auf die Bildungsarbeit in der Villa ten Hompel aus?

Stefan Querl: In ganz erheblichem Maße, ja. Der Bedarf ist im Bereich der Aus- und Fortbildung für Lehrerinnen und Lehrer, Referendarinnen und Referendare sowie für Fachkräfte aus der Bildungs-, Jugend- und Sozialarbeit enorm gestiegen. Gerade weil Schulen und Hochschulen inzwischen in Eigeninitiative mehr Gedenkstätten-Exkursionen planen.

Dabei sind Lerngruppen zusehends bunter und die Fragen nach der Verantwortung für die Verbrechen deutlich differenzierter geworden. Angesichts der Tatsache, dass mit Lehren aus der Geschichte stets politische Debatten einhergehen, wünschen sich Gruppen Einblicke in den Forschungsstand zu NS-Zeit, Holocaust und Krieg, ohne dass sofort moralisiert wird.

Bei Projekten im Austausch mit Polen, Israel und anderen Ländern geht's zusätzlich ans Eingemachte: Gefährlich nahe kommen solche internationalen Gruppen einem »Clash of Cultures«, wenn national geprägte Geschichtsbilder aus dem Kreis der Lehrerkolleginnen und -kollegen plötzlich nicht mehr zueinander passen. Oder wenn Bereiche berührt werden, die historisch nicht nur eigenen Landsleuten weh tun: Brisante Befunde wie die Kollaboration oder das Kapo-System im KZ. Oder das perfide »Teile und herrsche«-Prinzip der Täter, das die Eingesperrten zu ihren Handlangern machte in vielen Ghettos.

In welchen Foren kommen diese heiklen Themenfelder denn zur Sprache?

Querl: Die Yad-Vashem-Lectures für historische Vermittler sind so ein großartiges Forum für sensible Fragen an nationale Geschichtsbilder und den kritischen Umgang mit ihnen. Neues Material wird erprobt und hinterfragt in der Villa ten Hompel: Ein regelrechter Fundus an Top-Ideen.

Jahr für Jahr bieten wir darüber hinaus mit dem Maximilian-Kolbe-Werk, also einer kirchlichen Hilfsorganisation für die Überlebenden aus KZ, Ghettos und Gefängnissen in Mittel- und Osteuropa, eine Fortbildung an: »Auschwitz im Unterricht.« Mehre Tage lang in Oświęcim und in Kraków, in den polnischen Städten.

Dabei stellt sich heraus, dass deutschen Teilnehmenden das Ausmaß der Gewalt und die Besatzungsfolgen während des Zweiten Weltkriegs zunächst kaum bekannt sind. Dass aber auch Polen umgekehrt sich wandelt und für Aspekte der Geschichte mit seinen Nachbarn öffnet, die lange eher tabu waren. Offensichtlich wegen des Kalten Krieges oder wegen der Grenzfragen.

Es geht dabei Zuhörerinnen und Zuhörern in den Zeitzeugen-Gesprächen extrem nahe, von KZ-Überlebenden zu hören, dass sie zwar aus Lagern gerettet, aber dennoch nie in ihrem Leben wirklich »befreit« worden sind.

Was gelingt bei Lehrerfortbildungen in Gedenkstätten besonders gut, was klappt bisher weniger?

Querl: Die intensive Arbeitsatmosphäre und die Bereitschaft aller, sich auf belastete Orte, auf Menschen, unterschiedliche Gefühlslagen intensiv einzulassen, imponieren uns im Leitungs-Team stets aufs Neue. Und dass ein Hilfswerk für KZ-Opfer ausgerechnet mit einer Institution in Münster, die seit 20 Jahren Täterforschung betreibt und nach der Politik der »Wiedergutmachung« und Entnazifizierung in der Nachkriegszeit fragt, fest an einem Strang zieht, ist meines Erachtens mehr als bemerkenswert.

Einer gedenkstättenpädagogischen Herausforderung müssen wir uns aber nachhaltiger stellen: Die Tatorte weiter östlich werden viel zu wenig wahrgenommen, kaum erörtert im Unterricht oder in der Vermittlung. In Münsters Partnerstadt Lublin zum Beispiel liegt die Gedenkstätte Majdanek – ein Ort, an dem auch Ordnungspolizisten massenhaft mordeten. »Mitten in Europa« und doch »gefühlt« weit weg.

Daher war 2018 die Villa-Fortbildung dort mit Partnern aus Nordrhein-Westfalen ein wichtiger Anfang für uns. Da lässt sich aber noch mehr tun. Dafür gilt es, breites Bewusstsein zu schaffen.

Die Interviewfragen stellte Ksenia Eroshina als studentische Berichterstatterin in dem Projekt »Orte und Zeugnisse nationalsozialistischer Verbrechen im Raum Lublin«.



»Wie soll ich damit umgehen?«

O-Töne von Schülerinnen und Schülern

»Dieses Thema ist so unvorstellbar für mich. Unvorstellbar schwierig und groß.«

»Der letzte Witz zu den Freunden ist vielleicht noch nicht ganz zu Ende erzählt und plötzlich merkt man, wo man sich eigentlich befindet. Zitate von Holocaust-Opfern stehen an den Wänden. Fotos zeigen die Gräueltaten von SS-Offizieren. Man weiß manchmal gar nicht, wo man hinschauen soll.«

»Will ich mir diese Informationstafel oder dieses Zeitzeugen-Interview überhaupt angucken? Oder habe ich zu große Angst davor, etwas zu erfahren, was mir nicht mehr aus dem Kopf geht?«

»Das Interesse daran, dieses Thema irgendwie verstehen zu wollen, ist groß. Man liest vielleicht die Geschichte einer deportierten Familie oder den Feldpostbrief eines Soldaten. Danach sind die meisten etwas erdrückt. Es ist auf einmal noch unvorstellbarer und unverständlicher geworden.«

»Fragen, auf die es keine einfachen Antworten gibt: Wie konnte das passieren? Warum hat niemand etwas dagegen getan?«

»Einige müssen sich über etwas anderes unterhalten. Das Thema wechseln. Dieses bedrückende Gefühl ist ungewohnt. Man möchte gar nicht respektlos sein, aber kann auch nicht mehr weiter darüber nachdenken. Andere nehmen alles in sich auf. Stellen ganz viele Fragen und versuchen so, der Größe des Themas gerecht zu werden.«

»Nach dem Besuch weiß man mehr. Aber meistens fragt man sich immer noch: Wie soll ich damit umgehen? Und nimmt sich vor, öfter einen solchen Ort zu besuchen.«

Einzigartige Einblicke in das jüdische Leben des 20. Jahrhunderts

Nach jahrzehntelanger Forschung übergeben die Historikerinnen Gisela Möllenhof und Rita Schlautmann-Overmeyer ihr Material an die Villa ten Hompel – als »Vorlass«.



Wertvolles Material: Die Forscherinnen Gisela Möllenhoff (links) und Rita Schlautmann-Overmeyer mit Villa-Leiter Dr. Christoph Spieker.

em Geschichtsort Villa ten Hompel wird immer wieder – lokal, regional wie überregional – wertvolles historisch-politisches Material angeboten, darunter oft Nachlässe verstorbener Zeitzeugen. Mit dem Forschungsmaterial der Historikerinnen Gisela Möllenhof und Rita Schlautmann-Overmeyer hat sie ein besonders attraktives Angebot erreicht – und zwar als »Vorlass«, also als vorgezogener Nachlass.

Damit bietet sich eine einmalige Chance, die jahrzehntelange Arbeit zu den Schicksalen jüdischer Familien archivisch zu sichern und für weitere wissenschaftliche, aber insbesondere auch für pädagogisch-didaktische Zwecke nutzbar zu machen. »Ich bin den Forscherinnen besonders dankbar, dass sie die elektronische Kommentierung der Stolpersteine ermöglicht haben«, freut sich Villa-Leiter Dr. Christoph Spieker.

Seit 1987 haben die beiden Historikerinnen nicht nur intensivste Archivrecherchen über ursprünglich aus Münster stammende jüdische Familien durchgeführt, sondern darüber hinaus Korrespondenzen mit mittlerweile in Münster, Deutschland und der ganzen Welt lebenden jüdischen Familien geführt. Dabei konnten sie zeithistorisch äußerst wertvolle Briefe, Dokumente und Bilder zusammentragen.

Ein Teil ihrer Recherchen mündete in einer dreibändigen Dokumentationsausgabe, heute das Standardwerk zur Geschichte jüdischer Familien in Münster.

Die Offerte, nun diesen wohl bedeutendsten Forschungsvorlass zu jüdischem Leben in Münster und dem Münsterland an den Geschichtsort Villa ten Hompel zu geben, eröffnet besondere Möglichkeiten. Mit dem bislang zum Teil unveröffentlichtem Material kann hervorragend wissenschaftlich und pädagogisch gearbeitet werden – nachdem es dauerhaft archivisch gesichert und erschlossen ist. Dabei hilft der besondere Vorteil eines Vorlasses: Die Forscherinnen können bei Nachfragen direkt kontaktiert und in die Erschließung einbezogen werden.

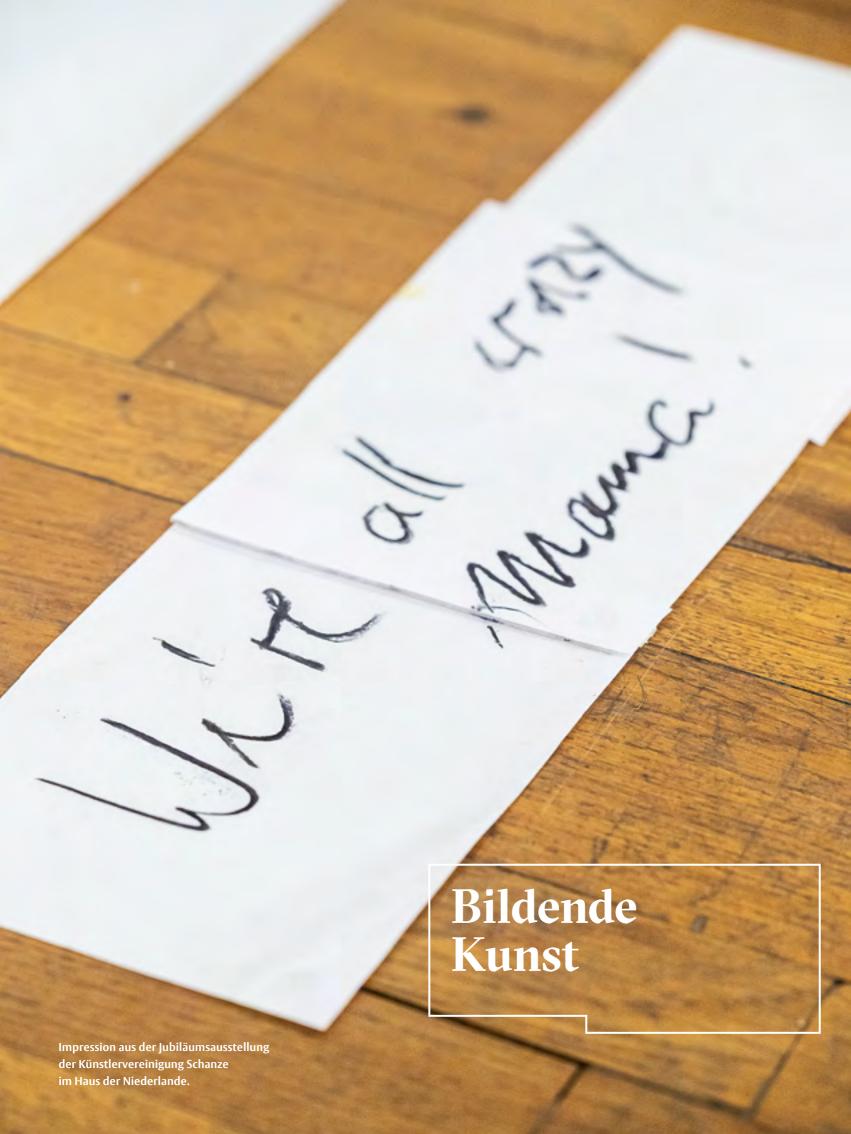
Gerade durch die zahlreichen Video- und Audiodokumente lassen sich historische Längsschnitte erstellen: Vom jüdischen Lebensalltag vor 1933 über die Schicksale von Verfolgung, Vertreibung und Ermordung während der NS-Herrschaft bis hin zur dynamischen Nachgeschichte der Shoah in die Gegenwart hinein.

Damit eröffnet dieser Bestand einzigartige Einblicke in das jüdische Leben des 20. Jahrhunderts – auch, aber nicht nur in Münster, sondern weltweit.



DAS STANDARDWERK ZUR GESCHICHTE JÜDISCHER FAMILIEN IN MÜNSTER

Möllenhoff, Gisela; Schlautmann-Overmeyer, Rita: *Jüdische Familien in Münster* 1918–1945; in drei Bänden, erschienen im Verlag Westfälisches Dampfboot, Münster: 1. Biographisches Lexikon (1995); 2,1. Abhandlungen und Dokumente 1918–1935 (1998); 2,2. Abhandlungen und Dokumente 1935–1945 (2001).



Über das Erzählen von Geschichte(n)

Die Ausstellung SHE REKINDLED THE VIVIDNESS OF THE PAST von Katia Kameli in der Kunsthalle Münster machte sich von September bis November 2019 auf die Suche nach verlorenen Geschichten und der Rolle der Bilder für nationale Identitäten und Machtverhältnisse.



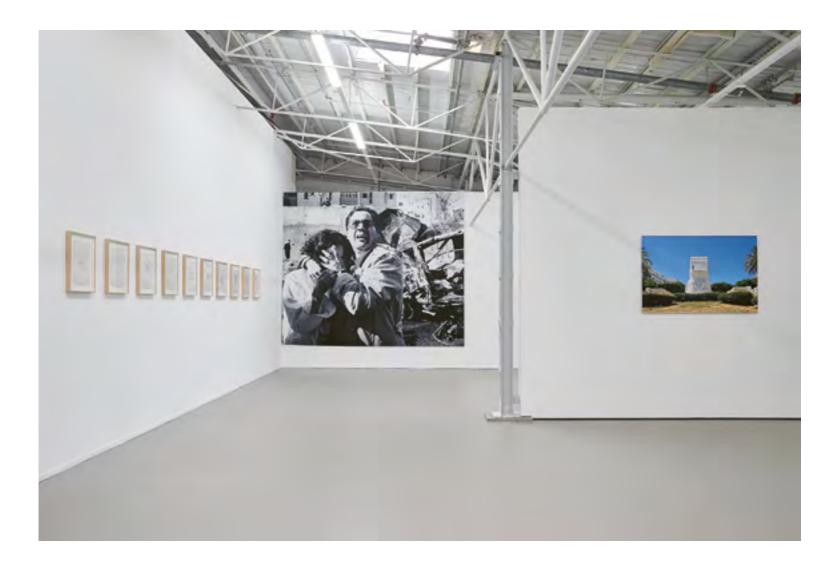


elche Sprache sprichst du Fremder? ... Sag, woher kommst du? Von weither? Es macht keinen Unterschied, hier ist jeder ein Außenseiter.« Mit diesen Worten lud Abderrahim Al Azalia die Besucherinnen und Besucher der Ausstellung Katia Kameli: She Rekindled the Vividness of the Past in der Kunsthalle Münster ein, in den Kreis der Zuschauer einzutreten und seiner Erzählung zu lauschen. Die Kunst des Geschichtenerzählens, wie sie in dem Film The Storyteller vor Augen geführt wird, ist seit jeher fester Bestandteil der arabischen Kultur und wurde zum Leitbild von Katia Kamelis Ausstellung in der Kunsthalle Münster – ihrer ersten Einzelausstellung in einer deutschen Institution.

Im Mittelpunkt der Ausstellung standen Fragen von Konstruktion und Dekonstruktion von Geschichte. Ein besonderes Augenmerk lag dabei auf der komplexen Beziehung von Kolonialismus und Post-Kolonialismus sowie dem nachkolonialen Erinnern. In ihren Werken geht die französisch-algerische Künstlerin der Macht von Narrativen nach, der Rolle der Bilderfabrik sowie deren Bedeutung für das Herausbilden einer nationalen Identität. Sie untersucht, wie sich koloniale und postkoloniale Geschichte in Bildern manifestieren und wie deren Existenz, aber auch deren Absenz das politische Erbe eines Landes nachhaltig prägen. Sie fragt, welche Rolle Bilder in der Wissensproduktion spielen, welche politische und kulturelle Macht sie nicht nur für die gegenwärtige Geschichtsschreibung Algeriens, sondern ganz generell besitzen. Kameli wirft Fragen zu vorherrschenden Machtverhältnissen auf, die jene nach der visuellen Definitionsmacht einschließen. Dabei blickt sie nicht nur in die Vergangenheit, sondern führt vor Augen, wie sich diese in die Gegenwart und die Zukunft einschreibt.

Kamelis mehrteilige filmische Arbeit *Le Roman Algérien* stand im Zentrum der Ausstellung in Münster. Neben den ersten beiden Kapiteln war in der Kunsthalle erstmals auch das neuproduzierte dritte Kapitel zu sehen. Anhand verschiedener ikonografischer Quellen – allem voran Postkarten, Fotografien bzw. deren Negative – spürt die Künstlerin der komplexen Beziehung einer Nation zu ihrer Geschichte nach. Ausgangspunkt der Filme ist ein Fotokiosk im Zentrum Algiers, der als offenes Archiv fungiert, das in

Einblicke in die Ausstellung She Rekindled the Vividness of the Past von Katia Kameli in der Kunsthalle Münster.



einem alltäglichen Kontext Erinnerungsarbeit leistet. Die Bilderwand des Kiosks wirkt wie ein Mosaik aus einzelnen Fragmenten der algerischen Geschichte. Zudem begegnet man in den Filmen unterschiedlichen Arten des Mis en abyme – des Bilds im Bild. Durch die direkte und indirekte Wahrnehmung der Bilder und Geschehnisse legt Kameli die Schichten der algerischen Historie frei, offenbart ihre Komplexität und ihr Fortwirken in die Gegenwart. Durch die Idee vom Bild im Bild wird dem Ursprungsmaterial eine weitere Ebene hinzugefügt und damit ein neuer Verhandlungsraum eröffnet, das Re-Reading wird zur künstlerischen Methode.

In ihren Filmen lässt Kameli unterschiedliche Personen zu Wort kommen und räumt dabei insbesondere den algerischen Frauen eine besondere Bedeutung ein. Kamelis Rückgriff auf die Oral History ermöglicht es ihr, eine Geschichte jenseits einer von Auslassungen und Leerstellen geprägten öffentlichen Erinnerung zu zeichnen, indem sie diese um mehrere ungeschriebene Kapitel erweitert.

Die vier Filme wurden von Fotoarbeiten, Collagen und Zeichnungen Kamelis ergänzt, in denen sie ebenfalls der Ambivalenz historischer Erzählungen sowie dem Erinnern nachgeht. Zudem war eine Aufnahme der algerische Fotojournalistin Louiza Ammi aus der Zeit des algerischen Bürgerkriegs zu sehen. Katia Kameli nimmt Bilder in den Blick, die vergessen waren, ordnet und analysiert sie und bildet so einen Pfad hinein in die Geschichte. Dabei spielt die Künstlerin auf eine Sehnsucht an, den Bildern ihre Unbestimmtheit zu nehmen und eine Wahrheit in sie hineinlegen zu wollen, die man kontrollieren kann. Letztlich macht sie jedoch klar, dass es keine Eindeutigkeit gibt, sondern eine Vielzahl unterschiedlicher Geschichten, denen es nachzugehen gilt.

Begleitet wurde die Ausstellung von verschiedenen Veranstaltungen, darunter ein Gespräch mit der Künstlerin, mehrere öffentliche Führungen, eine Fahrradtour durch die Stadt, die in Kooperation mit dem Stadtarchiv realisiert wurde, und einem dreiteiligen Filmprogramm im Cinema Münster, kuratiert von Olivier Hadouchi. Zudem ist zur Ausstellung ein Begleitheft mit Texten von Clément Dirié und Merle Radtke erschienen.

11. Februar – 19. April 2020 TOBIAS EULER, THIES MYNTHER, VEIT SPRENGER: MOON MACHINE, LANDING

Kunsthalle Münster Öffnungszeiten: Di – So 12 – 18 Uhr

8. April 2020, 18.30 Uhr Listening to the MOON. Tobias Levin + Michaela Melián hören Musik von Moondog

17. April 2020, 19 Uhr Thies Mynther + Veit Sprenger (Konzert)

18. April 2020, 12 Uhr Künstlergespräch mit Tobials Euler, Thies Mynther + Veit Sprenger

»Wir hatten einfach Bock«

Jedes Jahr wählt der Förderverein Aktuelle Kunst (FAK) junge Künstlerinnen und Künstler aus, die den vereinseigenen Ausstellungsraum in der Fresnostraße als Nachwuchs-Kuratoren für ein ganzes Jahr bespielen dürfen.

Maximilian Wigger, Sprecher des Kuratoren-Teams 2019, und Künstlerin Anne Krönker erklären im Interview, wie wichtig dabei Freiheit, Kommunikation und der unbedingte Wille sind.

Künstlerin Anne Krönker und Maximilian Wigger, Sprecher des Kuratoren-Teams, im Förderverein Aktuelle Kunst (FAK).



err Wigger, wie kommt man auf die Idee, Kurator sein zu wollen anstatt eigene Kunst zu zeigen?

Maximilian Wigger: Es war tatsächlich schon immer mein Traum, Ausstellungen zu verwirk-

lichen. Ich wollte nicht selbst ausstellen, sondern

Leute zusammenbringen, die sich anhand meines Konzeptes inspirieren lassen.

Wie hat sich das diesjährige Team gefunden?

Wigger: Ich hatte ein Konzept für die Bewerbung beim FAK geschrieben und es Kai Eric Schwichtenberg gezeigt, der einen sehr inspirierenden Blog über Kunst schreibt. Den wollte ich von Anfang an im Team haben. Luca Bockholt ist ein langjähriger Freund und der hat mir Till Görlitz vorgestellt, der sofort mit Ideen lossprudelte.

Das Konzept für 2019 hieß Concrete Feelings. Was steckt für Sie dahinter, Frau Krönker?

Anne Krönker: Die Kernidee war, dass Künstler mit Material in diesem Raum aufeinander reagieren. Das Ganze ist quasi ein materieller Diskurs.

Das heißt, der erste Kunstschaffende macht etwas in dem Raum, das der zweite dann für sich interpretiert und weiterentwickelt und dann geht es so weiter?

Krönker: So ungefähr. Alles ist erlaubt, außer etwas anderes zu zerstören. Das war für mich unglaublich schwer. Denn wo fängt Zerstörung überhaupt an und wo hört sie auf?

Wie reagieren die Künstlerinnen und Künstler darauf, wenn etwas aus ihrer Ausstellung danach verändert wurde?

Wigger: Nach der zweiten Ausstellung kam es tatsächlich zu einem langen Diskurs hier im Raum. Auch zwischen den Künstlerinnen und Künstlern. Das ging wirklich über Stunden und zwar genau über das Thema. Inwiefern ist der Kern einer Arbeit überhaupt zerstörbar? Ist es überhaupt möglich, in einem Raum zu arbeiten, in dem vorher schon jemand etwas geschaffen hat und sich dann darauf zu beziehen?

Was hat Sie am Kuratieren gereizt? Das Organisatorische?

Wigger: Es ist eher die Vermittlung. Also den ersten Impuls zu geben und zu versuchen, mit den Kunstschaffenden deren Vorstellungen gemeinsam umzusetzen und dafür Rahmenbedingungen zu schaffen.

Und der Förderverein hält sich komplett aus der Kuratoren-Tätigkeit raus?

Wigger: Ja. Wir kriegen für ein Jahr den Raum und den Namen des Fördervereins. Damit können wir besser mit Startschwierigkeiten umgehen.

Welche Dinge muss man als Kurator organisieren und bedenken?

Wigger: Der erste Job war, das Konzept zu schreiben. Das war toll. Mit diesem Konzept hausieren zu gehen und Förderanträge zu schreiben, das ist etwas, das ich nicht vermissen werde. Zumal Kunst und Geld oft schwierig zu vereinen sind. Dann muss man die Künstlerinnen und Künstler, die man sich vorstellen kann, anschreiben, die Reihenfolge festlegen, Werbung machen, zum Beispiel über Instagram und über Plakate.

Es war also sehr viel Arbeit?

Wigger: Ja, wir haben ja keine Mitarbeitenden und können uns nicht alleine aufs Kuratieren konzentrieren. Wobei ich mich selbst gar nicht unbedingt als Kurator bezeichnen würde. Wir haben einfach zusammen eine Ausstellung organisiert, wir hatten einfach Bock.

Welche Erkenntnisse bleiben nach diesem Jahr?

Wigger: Ich hätte nie gedacht, wie wichtig interne Kommunikation ist. Man muss ganz viel reden und jeden kleinen Schritt besprechen. Man trägt außerdem auch noch die Verantwortung für den Förderverein. Wir haben uns ja bereit erklärt, diesen Raum ein Jahr lang zu bespielen. Vom Zeitaufwand her war das wie eine halbe Stelle. Und wir alle studieren oder haben Jobs.

Frau Krönker, aus Sicht einer Künstlerin betrachtet: Wer ist ein guter Kurator?

Krönker (lacht): Max!

Was zeichnet ihn und die Arbeit seines Teams denn aus?

Krönker: Freiheit, Ansprechbarkeit, Mitdenken, das eigene Sehen teilen, gute Kommunikation und vor allem: Spaß!

Wir wichtig sind dieser Raum und die Möglichkeiten, die er bietet, für Münsters Kultur?

Krönker: Es ist der einzige Offspace, den es in Münster gibt und den man auch ein ganzes Jahr nutzen kann. Hier ist ein guter Ort, um etwas auszuprobieren. Aber eben Low-Budget und mit viel Selbstinitiative.

»Ich hätte nie gedacht, wie wichtig interne Kommunikation ist. Man muss ganz viel reden und jeden kleinen Schritt besprechen.«



100 Jahre Engagement für die Kunst

Im Jahr 1919 wurde die Künstlervereinigung Schanze gegründet, die die Kunstszene Münsters geprägt hat. Die Aktiven organisierten zum Beispiel vielbeachtete Ausstellungen, etwa mit Werken von Marc Chagall und Edvard Munch, ebenso wichtig sind aber auch die eigenen, zum Teil überregional oder international renommierten Künstler der Gruppe. Einblicke in die Welt der Vereinigung gibt Klaus Tesching, ehemaliger Kanzler der Schanze, im Interview.

err Tesching, Künstler gelten ja oft als eigensinnig und individuell. Warum schließen sich Künstler dennoch zu einer Vereinigung zusammen?

Klaus Tesching: Kunst funktioniert für viele nur mit Austausch, und da reicht es nicht, wenn man ab und zu mal mit einem Journalisten oder einem Besucher einer Ausstellung spricht. Wir brauchen Feedback zur eigenen Arbeit – und mit einer Künstlervereinigung wie der Schanze kann man so etwas schaffen. Erst recht, weil wir uns so gut kennen, dass wir wirklich in die Tiefe gehen können.

Tauschen Sie sich mit jedem aus?

Tesching: Nein, wir sind 15 Künstlerinnen und Künstler, es waren auch mal 30, da kann jeder auswählen, mit wem er sprechen möchte. Das hängt dann auch stark vom Fokus ab, von den Fragen, die

»Wir wollen nicht einfach nur als Schanze weiter bestehen, sondern auch mit ganz neuen Impulsen in die Zukunft gehen.«



man hat. Das gilt übrigens auch für weltbekannte Künstler, jeder will ernsthafte Rückmeldungen haben. Es geht um konkrete Antworten und Diskussionen, nicht um einen Streichelkreis.

Ist das nicht sehr schwierig?

Tesching: Es ist ein bisschen wie in einer Ehe. Wenn es nicht mehr passt, geht man auch mal auseinander. Kunst zu schaffen, ist ein sehr emotionales Tun. Jemand anderes bekommt Einblick in tiefe Gedankengänge, in der Kunst entfaltet sich die Biographie. Gerade die moderne Kunst ist dadurch gekennzeichnet, dass es Entblößungen gibt, nicht nur vergleichsweise objektive Schilderungen der Außenwelt.

Welche Fragestellungen besprechen Sie mit ihren Kollegen?

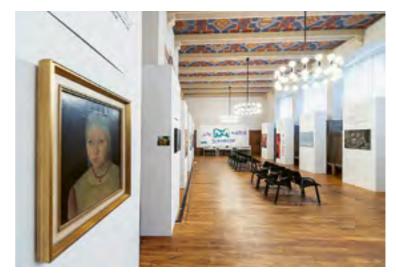
Tesching: Wer Kunst macht, fragt sich oft dasselbe: »Wer bin ich in dieser Welt, wie steht der andere dazu, was sind meine Vorstellungen und Träume, aber was ist auch der Alltag, wie gestalte ich mein Leben?« Und das alles diskutieren wir anhand der Prozesse und der Werke. Das ist ja auch das, was der Betrachter sucht: Einen Standpunkt, in dem man sich wie in einem Spiegel findet.

Die Kunstszene in Deutschland findet vor allem in Berlin und anderen großen Städten statt. Was finden die Künstler der Schanze an Münster so spannend, dass sie hier leben und arbeiten?

Tesching: Die Frage stellen sich viele hier (lacht). Aber genau das ist ja spannend: Viele von uns arbeiten sich eben auch genau daran ab, wie sie in Münster leben und etwas schaffen können, Udo Weiße zum Beispiel, der sich am Stadtteil Uppenberg versucht, Dieter van Offern mit seiner Architekturmalerei, Michael Hasselt mit in Collagen und Notizen umgesetzten Meldungen aus der Zeitung. Joseph Beuys, dessen Schüler ich war, hat mal gesagt: »Wo ich bin, ist Akademie«, das Zentrum also, von dem etwas ausgeht. Kunst funktioniert an jedem Ort.

Die Schanze ist im vergangenen Jahr 100 Jahre alt geworden. Wie haben Sie das Jubiläum gefeiert?

Tesching: Wir haben im Frühjahr einen Querschnitt unserer Künstler im Franz-Hitze-Haus gezeigt, anschließend im September auf dem Prinzipalmarkt einige aktuelle Werke ausgestellt und schließlich die große Übersichtsausstellung im Haus der Niederlande präsentiert. Außerdem hat das Stadtmuseum eine Schau organisiert, die sich speziell mit den 1920er- und -30er-Jahren beschäftigt hat.



Die Künstlervereinigung Schanze feiert ihr 100-jähriges Bestehen im Haus der Niederlande.

Das war wahrscheinlich nicht einfach, die Werke dafür auszusuchen, oder?

Tesching: Nein, gar nicht. In den 100 Jahren haben wir rund 350 Künstlerinnen und Künstler als Mitglieder gehabt. Das zu kuratieren hat einige Zeit gekostet, aber wir haben es geschafft und blicken nun nach vorne.

Wie wollen Sie die nächsten 100 Jahre angehen?

Tesching: Wir sind auf jeden Fall sehr interessiert daran, junge Künstlerinnen und Künstler aufzunehmen, die sich untereinander und mit uns austauschen können. Dazu sind wir aber auch selbst aktiv. Es gibt ja mehrere Atelierhäuser und Ausstellungsräume wie die Schulstraße, den Speicher II oder die Fresnostraße, wo wir uns regelmäßig umschauen. Ich spreche zum Beispiel oft auch junge Leute an, die ich manchmal auch in meinem weit verzweigten Netzwerk von Galerien vermittle. Das ist sehr spannend, weil die jüngeren Leute ganz andere Sichten haben. Wir wollen eben nicht einfach nur als Schanze weiter bestehen, sondern auch mit ganz neuen Impulsen in die Zukunft gehen.



Made in Münster

Kindertheater in Münster hat eine lange Tradition und zugleich in den vergangenen Jahren einige Impulse erfahren. Das Junge Theater Münster sowie die professionellen, freien Kinder- und Jugendtheater zeigen, wie professionelles Theater für junges Publikum aussehen kann – auch für die Allerkleinsten.





Das echtzeit-theater ist nur eines von mehreren professionellen Kinder- und Jugendtheaterensembles, die das Kulturamt Münster seit vielen Jahren durch Förderprogramme unterstützt. Die Ensembles bringen ihre Produktionen regelmäßig im Theater

chend.« Die Spitzenförderung NRW gibt dem Theater

nun die Möglichkeit, seine Arbeit noch professionel-

ler zu strukturieren und die geplanten Produktionen

für Kinder und Jugendliche unter verbesserten und

gesicherten Rahmenbedingungen umzusetzen und

zu präsentieren.



Spannende Theaterstücke für Kinder und Jugendliche vom echtzeittheater (oben) und vom Ensemble Fetter Fisch.

in der Meerwiese in Coerde zur Premiere. Mit der Spielzeit 2019/2020 machen die freien Theater, das Junge Theater Münster und das Kulturamt darüberhinaus ein strukturiertes Angebot für die Bühnen und Spielstätten in vier weiteren Stadtteilen: Für den Kulturbahnhof Hiltrup, das Haus der Begegnung Albachten, das Kulturforum Nienberge und für die Freie Waldorfschule in Gievenbeck wurde ein Programm mit fünf ausgewählten aktuellen Produktionen für die Altersklassen von drei bis dreizehn Jahren mit unterschiedlichen Themen, Theaterformen und Ästhetiken zusammengestellt. Sie sind mit einem umfassenden theaterpädagogischen Angebot gekoppelt. Beteiligt sind die Ensembles Theater Glux, Fetter Fisch, Fideles Matuya Theater, Echtzeit-Theater und das Junge Theater Münster.

Die vielen ausverkauften Vorstellungen und Familienworkshops, die positiven Rückmeldungen zu den impulsgebenden Fortbildungen sowie die begeisterten Besucherstimmen von Jung und Alt zeugen von dem großen Zuspruch, den Steppke erfahren hat:

»Und Staunen mit offenen Mündern fast eine halbe Stunde lang. Das muss eine Wagner-Oper erst mal schaffen. Das Theater Pinkopallino hat es geschafft. [...] Denn auch ohne Budenzauber und Reizüberflutung wirkt die Bühnenpoesie.«

GERHARD H. KOCK, WESTFÄLISCHE NACHRICHTEN, 16.5.2019

»Das Theater für die Allerkleinsten nimmt sein Publikum ernst, will sinnlich anregen, die Kinder herausfordern und ihnen Kunst zumuten.«

GISELA HAAK, KÜNSTLERISCHE LEITUNG STEPPKE

»Verrückte Idee! Und so viel Poesie!«

HILDEGARD, MUTTER VON MIA, ÜBER PRIMO

»Erfrischend. Berührend. Danke für den Ausflug in euren wundervollen Wald.«

PAUL, VATER VON MERLE, ÜBER IM WALD ...

»Ich will das Stück 1000 Mal sehen ...« EMMA, DREI JAHRE, ÜBER AAIPET

»...war suuuuper. Wir haben anschließend den Workshop noch mitgemacht – es war richtig toll.«

MARION, 45 JAHRE, ÜBER IHREN BESUCH BEI STEPPKE

»Mit euch würde ich gerne noch mal in den Wald gehen!« SUSANNE, MUTTER VON JONAS, ÜBER IM WALD ...





Kindertheater Made in Münster: Ein Angebot, das eine Ergänzung und Erweiterung der Kultur aus dem Stadtteil für den Stadtteil leistet und Begegnungshäuser zusätzlich zu profilieren hilft. Münster kann sich also auch in den nächsten Jahren auf ein qualitativ hochwertiges Angebot der Freien Kindertheater freuen.

Steppke – Theatertage für Kinder ab 2 Jahren

Ein besonderes Augenmerk lag 2019 auf dem Theater für die Allerkleinsten. Um die ästhetische Bandbreite und den Facettenreichtum einem breiten Publikum zu präsentieren, veranstalteten das Begegnungszentrum Meerwiese und das Kulturamt Münster erstmalig Steppke – Theatertage für Kinder für ab zwei Jahren. Vom 15. bis 19. Mai zeigte Steppke einen hochkarätigen Querschnitt der verschiedensten Theaterformen und interdisziplinäre Wagnisse aus Tanz, Malerei, Schauspiel, Musik, Performance, Bildender Kunst oder Objekttheater in Münster und im Münsterland für ein ganz junges Publikum.

Dabei ist das Theater für die Allerkleinsten in Deutschland noch eine recht junge, gerade mal 15 Jahre alte Theaterform – im Gegensatz zum europäischen Ausland, wo es erfolgreich und selbstverständlich angeboten wird. Diese Produktionen schaffen es aber gerade, kleinen Kindern die Teilnahme am künstlerischen und kulturellen Leben zu eröffnen. Frühkindliche ästhetische Erfahrungen eröffnen Zugänge zur Welt und regen die Phantasie und Kreativität in hohem Maße an.

Das Theater in der Meerwiese lud bereits im Jahr 2004 ein erstes Gastspiel für Kinder ab zwei Jahren aus Italien ein und bietet seitdem erfolgreich Theaterstücke für diese Altersgruppe an, 2019 nun erstmals in einem kompakten internationalen Programm. Kinder, Eltern, Großeltern, Kitas, Theatermacherinnen und -macher sowie Erzieherinnen und Erzieher waren gleichermaßen angetan. Bühnenerlebnisse wie die Unterwasser-Tanzperformance PRIMO oder die musikalische Tanzreise MaPPAMoNDO der niederländischen Tanzkompagnie Dadodans faszinierten kleine und große Besucherinnen und Besucher aus dem Stadtteil Coerde sowie aus dem gesamten Stadtgebiet. Für das Fachpublikum wurde die Meerwiese zu einem Ort des kreativen, internationalen Austauschs, der Weiterbildung und Inspiration.

> Theater für die Kleinsten: Szenen aus *PRIMO* (li.) und *AaiPe*t bei Steppke – Theatertage für Kinder ab 2 Jahren.



Szene aus Yolimba im Theater Münster.

Eine Brücke zwischen den Künsten

Seit einigen Jahren arbeiten das Theater Münster und das LWL-Museum für Kunst und Kultur projektbezogen zusammen. Im Interview erzählen Intendant Ulrich Peters und Museumsdirektor Hermann Arnhold, wie die Kooperation startete, warum sie so gut funktioniert und was die beiden Partner in Zukunft verbinden wird. err Arnhold, Herr Peters, wann hatten Sie zum ersten Mal Kontakt?

Arnhold: Wir kennen uns schon länger, ich erinnere mich aber immer noch an den Tag im Jahr 2014, als wir eine ganze Gruppe aus dem Theater durch unseren Neubau geführt haben. Da waren zum Beispiel Kolleginnen und Kollegen vom Tanztheater dabei, die sofort mit Ideen um sich geworfen haben, was man alles im Foyer, auf den Balustraden, sogar auf den Treppen umsetzen könnte. Wir fanden das faszinierend – und es passte sehr gut zu unserem Leitmotiv, unser Museum viel stärker als früher nach außen zu öffnen.

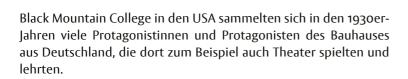
Peters: Ich war damals auch dabei und kann das nur bestätigen. Wir haben zu der Zeit – ich war seit 2012 Intendant des Theaters – angefangen, uns viel mehr als früher in die Stadt zu bewegen. Deswegen war dieser neue Museumsbau ein weiterer Impuls, auch etwas außerhalb des Theaters zu realisieren.

Welche Bedingungen waren für eine enge Zusammenarbeit nötig?

Arnhold: Früher herrschte zwischen den Institutionen eher Sprachlosigkeit, die kleinen Königreiche existierten neben-, nicht miteinander. Das hat sich vor allem durch Ulrich Peters verändert, der das Theater nach außen geöffnet hat. Das ist enorm wichtig. Bei unserer Ausstellung zu 100 Jahre Bauhaus, die bis 2019 lief, habe ich das selbst gemerkt. Wir haben uns zunächst auf die Bildende Kunst und die in die USA emigrierten Künstlerinnen und Künstler fokussiert und erst in den Gesprächen mit dem TanzTheater haben wir realisiert, dass zum Bauhaus auch der Tanz gehörte. Und am

»Ich finde es wichtig, dass die Menschen Kultur im öffentlichen Raum erleben und nicht nur am Smartphone oder vor dem Fernseher sitzen.«

Theaterintendant Ulrich Peters (links) und LWL-Museumsdirektor Hermann Arnhold im Gespräch.



Peters: Wir haben das aufgegriffen: Wir haben kein Stück rekonstruiert, wie es vielleicht im Original ausgesehen hätte, sondern haben Tanz nach den Ideen und Grundlagen des Bauhauses neu entwickelt. Das hat eine unglaubliche Dynamik gehabt. Es gab nicht nur einen thematischen Tanzabend im Theater, sondern zusätzlich eine Choreografie, die direkt für das Museum entwickelt wurde.

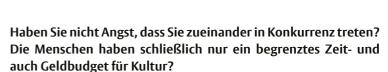
Gibt es auch Unterschiede in der Herangehensweise?

Arnhold: Wir hatten einige Teamsitzungen, in denen wir uns gegenseitig die Augen öffnen konnten, das hat wirklich Freude gemacht. Ich habe selten so dynamische Gespräche erlebt. Die Theaterleute gehen anders an Projekte heran, sehen Räume und Licht eher nicht statisch, sondern immer in Bewegung. Da können wir viel voneinander lernen und uns gegenseitig inspirieren.

Das Theater war im Museum – geht das Museum auch ins Theater?

Peters: Wir haben einen Teil unseres Foyers zu einer Galerie umgestaltet, in der wir Künstlerinnen und Künstler einladen, die einen klaren Münster-Bezug haben. Gleichzeitig müssen die Arbeiten inhaltlich die Theatralik widerspiegeln, die uns eigen ist. Wir haben auch schon Künstlerinnen und Künstler eingeladen, mit uns an Bühnenbildern zu arbeiten, das funktioniert mal sehr gut, mal geht aber auch etwas schief (lacht). Es ist jedoch immer eine gegenseitige Befruchtung. Das LWL-Museum stellt bei uns natürlich keine Bilder aus, aber wir sprechen regelmäßig darüber, was wann und vor allem wie passen könnte.

Arnhold: Es wäre auch zu platt, wenn wir einfach mit unserer Sammlung ins Theater gehen würden. Wir wollen uns über bestimmte Themen verbinden und haben diese wunderbare Architektur, die bespielt werden kann. Und unsere Besucherinnen und Besucher wissen das zu schätzen: Wenn die Tänzerinnen und Tänzer bei uns im Museum sind, werden diese Crossover-Formate stets sehr gut besucht.



Arnhold: Nein, überhaupt nicht. Mein Eindruck ist, das hebt sich eher an durch solche gemeinsamen Projekte. Gerade zu diesen Formaten sind Besucher gekommen, die genau das sehen wollten und dann auch die Ausstellung besuchen. Für mich ist es ja auch ein Erlebnis, im Theater zu sein und Schauspielerinnen und Schauspieler etwas aufführen zu sehen. Das sind – auch wenn man gerne einmal bequem zuhause Kultur genießt – doch immer wieder ganz andere, starke Erfahrungen.

Peters: Ich sehe das genauso: Mit unseren Aufführungen im Museum machen wir auch wieder neugierig auf das Theater. Ich denke, dass wir beide etwas davon haben. Außerdem finde ich es wichtig, dass die Menschen Kultur im öffentlichen Raum erleben und nicht nur am Smartphone oder vor dem Fernseher sitzen. Da ist es fast egal, wo sie das machen. Wir dürfen auch nicht vergessen, dass unsere Institutionen durch unsere Fördervereine sowieso schon eng verbunden oder es sogar zum Teil die selben Kulturinteressierten sind, die bei den Freunden des LWL-Museums und bei den Theaterfreunden engagiert sind.

Sie können als Chefs in Ihren Einrichtungen vieles auf den Weg bringen. Wo sehen Sie die größten Aufgaben der Zukunft?

Arnhold: Ich glaube, wir haben die schönsten Berufe, die es gibt, mit einer Menge an gestalterischem Potenzial. In der Zeit, in der wir gerade leben, müssen wir das auch einsetzen. Wir müssen uns für Toleranz und Offenheit engagieren und zum Beispiel auch unsere

Zugehörigkeit zu Europa und den Werten, die damit verbunden sind, in unseren Kulturformaten, in den Ausstellungen, der Sammlung, der Kunstvermittlung und den Kulturprogrammen umsetzen.

Peters: Wenn wir uns umschauen, sehen wir immer mehr extreme Haltungen. Da müssen und können wir entgegenarbeiten. Ein Beispiel: Wir haben 2019 Rainer Werner Fassbinders BRD-Trilogie aufgeführt. So wollten wir auch zeigen, wie unser Land nach dem Krieg neu »entstanden« ist und was wir – Gutes wie auch Schlechtes – erreicht haben. Und wir müssen immer wieder die Freiheit der Kunst postulieren.

Wie wird es weitergehen mit den Kooperationen zwischen Museums- und Theaterwelt?

Peters: In Münster gibt es eine tolle Museumslandschaft, die wir auch als Theater nutzen. Ich empfehle neuen Künstlerinnen und Künstlern an unserem Haus immer, einmal ins Stadtmuseum zu gehen, um sich mit der Stadt vertraut zu machen. Wir sind aber auch an weiterer Zusammenarbeit interessiert, haben vor einiger Zeit zum Beispiel mit dem Picasso-Museum eine Kooperation für ein Projekt für Kinder gemacht. Unsere Künstlerinnen und Künstler sollen zudem auch weiterhin im Stadtraum in den verschiedenen Museen präsent sein, etwa mit Lesungen, Liederabenden oder Kammermusik.

Arnhold: Ganz konkret wollen wir uns nun für unsere Ausstellung Passion. Leidenschaft zusammensetzen, bei der es im Herbst 2020 darum gehen wird, wie Künstlerinnen und Künstler über die Epochen hinweg mit dem Thema umgegangen sind. Dabei soll auch die darstellende Kunst einbezogen werden. Ich freue mich jetzt schon auf die Gespräche, die wir mit den Theaterleuten in großer Runde führen werden.

Peters: Wir werden dazu auch passende Stücke auf den Spielplan nehmen und eng kooperieren, zu viel darf und kann ich über unseren Spielplan 2020/21 aber noch nicht verraten. Ich finde es toll, wenn wir Theater mit lebendigen Künstlerinnen und Künstlern den oft toten Malerinnen und Malern sowie den Bilderhauerinnen und Bildhauern an die Seite stellen können. Und das Thema Leidenschaft eint ja unsere Kultursparten sowieso schon immer.



Die BRD-Trilogie (Die Sehnsucht der Veronika Voss) von Rainer Werner Fassbinder.



Künstler-Paradies und Weltstar-Schmiede



Pumpenhaus-Chef Ludger Schnieder diskutiert mit Autor und Komponist Rolf Baumgart und Choreografin Yoshiko Waki vom Tanz-Ensemble Bodytalk über die Situation des Tanztheaters in Münster (von oben nach unten). Szene aus der Bodytalk-Produktion Solidaritot (rechts).

Seit Gründung des Pumpenhauses in den 1980er-Jahren hat vor allem der jetzige Theaterchef Ludger Schnieder einen großen Anteil an dessen guten Ruf. Sein jüngster Coup: Er band das renommierte Tanz-Ensemble Bodytalk als Artists in Residence längerfristig ans Haus. Warum das für beide Seiten ein Gewinn ist, erzählen Ludger Schnieder sowie die Bodytalk-Gründer, die Choreografin Yoshiko Waki und der Autor und Komponist Rolf Baumgart, im Interview.

err Schnieder, wo steht das Theater im Pumpenhaus in Sachen Tanz?

Ludger Schnieder: Wir sind ein wichtiger und fester Punkt auf der internationalen Tanzlandkarte. Seit Mitte der 80er-Jahre hat sich der Tanz hier kontinuierlich entwickelt, er war immer fester Programmbestandteil. Weltstars wie Sasha Waltz, die hier ihre erste große Produktion hatte, haben hier angefangen.

International sind Sie bekannt und anerkannt, gilt das auch in Münster?

Schnieder: Dazu ein Beispiel: Wir sind in diesem Jahr bei den Berliner Festspielen ausgezeichnet worden für eine der besten zehn Produktionen im deutschsprachigen Raum. Der Artikel dazu in der Lokalpresse war so groß wie eine Briefmarke. Auf derselben Seite war eine halbseitige Kritik über eine Schultheateraufführung,

die im Pumpenhaus stattfand. Wir werden manchmal einfach nicht wahrgenommen.

Frau Waki, Herr Baumgart, wie sehen Sie als Tänzerin und Choreograf das Theater im Pumpenhaus?

Yoshiko Waki: Hier wird Tanz wirklich geliebt. Das Pumpenhaus ist ein ganz besonderer Ort, Weltstars kommen hierher. Jeder Tänzer, jede Tänzerin war eigentlich schon einmal im Pumpenhaus.

Rolf Baumgart: Wir kennen 100 Theater in Deutschland. In anderen Häusern hat man einen Bürotrakt, der so groß ist wie das ganze Pumpenhaus, in dem es eben nicht um protzige Büros geht, sondern darum, dass genügend Technik vorhanden ist und ein motiviertes Team, das alles für die Kunst gibt. Wir können hier gut arbeiten.

Choreografenpersönlichkeiten wie Sasha Waltz, Helena Waldmann oder Jérôme Bel, Gruppen wie Neuer Tanz und Dumb Type begannen hier ihre Karrieren. Wie locken Sie alle diese guten Leute nach Münster?

Schnieder: Es hängt damit zusammen, ob man Interesse an den Arbeiten und den Personen hat und ihnen eine gute temporäre Heimat geben kann, in der sie sich wohlfühlen. Du musst eine saubere Arbeitsfläche bieten, und den Künstlerinnen und Künstlern nicht reinreden, sodass sie ihre Ideen umsetzen können.

Wieso ist Bodytalk als dauerhafter Artist in Residence ans Pumpenhaus gegangen?

Waki: Das Pumpenhaus bietet uns eine Basisstation, mit den besten Bedingungen, die wir jemals hatten. Es ist auch ein Ort für spannenden künstlerischen Austausch zum Beispiel mit dem Theater Titanick oder dem Jungen Theater Cactus.



»Tanzerziehung müsste im Kindergarten anfangen und genauso normal sein wie Buddeln, Matschen, Malen oder Singen.«

Tanztheater Bodytalk: Bombe spricht.

Welche Rolle spielt dabei das fußläufig erreichbare Areal im Hoppengarten, wo die Proben stattfinden?

Schnieder: Im Hoppengarten können bis zu 16 Personen wohnen und gleichzeitig dort proben. Die Rechnung ist ganz leicht: Wenn sie für zwei Monate in einem Hotel übernachten würden, landen wir schnell bei Summen die im fünfstelligen Bereich liegen. Sehr teuer und im Extremfall teurer als die gesamten Kosten für die künstlerische Arbeit. Sie können sich zudem selbst verpflegen, in Ruhe arbeiten, und das zu den Zeiten, die für sie passen und sind nicht abhängig von Schließzeiten oder Dienstplänen von Hausmeistern.

Waki: Gerade bei internationalen Co-Produktionen müssen wir immer überlegen, wo wir die Kolleginnen und Kollegen unterbringen und wo wir etwas ausprobieren können. Uns ist es sehr wichtig, diese Freiheit zu haben.

Welche Rolle spielt das Publikum? Gibt es eine feste Fan-Basis für den zeitgenössischen Tanz in Münster?

Schnieder: Das treueste Publikum in Münster besteht aus Leuten, die auch tanzaffin sind. Wir haben hier eine hohe Ballettschuldichte. Da kommen die Schülerinnen und Schüler, deren Eltern, die Lehrerschaft. Aber es ist jedes Mal viel Arbeit, dass eine Produktion das Publikum findet, das sie braucht. Das Programm ist ja nicht stromlinienförmig.

Gerade die Stücke von Bodytalk sind nicht gerade leichte Publikumskost.

Baumgart: Wir machen keine Bespaßung, wir sind ja nicht Fernsehen. Die Abende, die wir gestalten, funktionieren nur mit einem Publikum, das uns etwas gibt und das auch etwas mitnimmt. Bei uns ist es nicht damit getan, dass man klatscht. Alles muss ineinandergreifen.

Wie wertvoll ist das Theater im Pumpenhaus für die Stadt? Was würde fehlen, wenn es das Haus nicht gäbe?

Schnieder: Das Pumpenhaus ist ein guter Ort, von dem viele Sachen ausgehen. Wir erreichen mit dem Flurstücke-Festival, das wir mit dem Theater Titanick, der Filmwerkstatt und der Kunsthalle zusammen kuratieren, in vier Tagen gut 30.000 Leute, das sind zehn Prozent der Bevölkerung. Genauso wichtig, aber nicht für so ein großes

Publikum sind in unserer Programmierung die kleinen Formate, die edgy sind, fernab vom Massengeschmack und radikale Fragen an das Medium und die künstlerische Praxis stellen. Wir arbeiten für eine kulturelle Diversität. Diverse und offene Formate auf der Höhe der Zeit und zukunftsoffen.

Und warum ist Tanz so wichtig?

Schnieder: Tanzerziehung müsste im Kindergarten anfangen und genauso normal sein wie Buddeln, Matschen, Malen oder Singen. Es geht um Körperwahrnehmung, sich selbst gut finden, ganz alltagspraktische Dinge. So kann die Kultur ein bisschen dazu beitragen, dass Leute fit werden für das Leben, einigermaßen gesund sind – und hopefully happy.

Bodytalk war schon auf vielen internationalen Bühnen und trat in Metropolen auf – ist das »brave« Münster für Künstler überhaupt inspirierend?

Baumgart: Münster ist eine insgesamt verkehrsberuhigte Zone. Da müssen wir uns nichts vormachen. Doch Konflikte sind trotzdem da und werden auch ausgetragen. Wir müssen Antennen dafür haben, dass sie Eingang finden in unsere Arbeit. Die Stadt bietet dem Publikum vielfältige Kunst. Wir denken also nicht, dass Münster »brav« ist.

Sie haben schon einmal ein Stück mit Obdachlosen und Junkies an der Bahnhofsrückseite gemacht.

Baumgart: Das stimmt, wir haben für die und mit den Leuten an diesem Ort ein Stück aufgeführt. Wir sind mit den Randgruppen, die das Zentrum der Stadt besetzen, eine Komplizenschaft eingegangen.

Wie geht es mit dem Tanz im Pumpenhaus weiter?

Schnieder: Wir arbeiten gerade an einem Ausbau der Arbeitskontakte in den asiatischen Raum. Dort wollen wir vor allem mit Künstlerinnen und Künstlern aus China und Indonesien intensiver kooperieren, um uns diesem weit entfernten Kulturkreis zu öffnen. Aber wir sind natürlich auch im Nahfeld aktiv. Belgien und hier insbesondere Flandern stehen bei uns weiterhin im Fokus. Die Lage dort ist sehr sehr abgefuckt um es auf gut deutsch zu sagen, da die belgische Regierung gerade die Förderung des freien Sektors um sage und schreibe 60 Prozent gekürzt hat. Wir müssen da für unsere Freunde und Kollegen Rettungsringe abwerfen.





Filmwerkstatt-Geschäftsführer Winfried Bettmer (vorne), Risna Olthuis und Carsten Happe vom Filmfestival Münster.



Eine erzählte Geschichte ist Eine erzählte Geschichte«

Filme jenseits des Mainstreams haben in Münster in der Filmwerkstatt im Pumpenhaus ihr Zuhause. Im Interview berichten der scheidende Geschäftsführer Winfried Bettmer sowie Risna Olthuis und Carsten Happe, die das Filmfestival leiten, wie alles begann – und wie es weiter geht mit den bewegten Bildern. statt in Münster?

Winfried Bettmer: Das Filmbüro NW, ein Zusammenschluss aus Filmemachern, hatte sich 1980 gegründet und vom Land eine Million D-Mark bekommen, um künstlerische und kulturell wertvolle Filme produzieren zu können. Das ist nicht viel, wenn man bedenkt, dass ein Tatort heute geschätzt etwa 1,5 Millionen Euro kostet. Weil Nordrhein-Westfalen ein Flächenland ist, hatte man sich überlegt, fünf Filmwerkstätten zu gründen, in Köln, Düsseldorf, Essen, Bielefeld und eben Münster. Sie alle bekamen Kameras, Tonaufnahmegeräte und Schneidetische, ein bisschen Geld dazu und konnten so im Verbund ihre Low-Budget-Independent-Filme herstellen – das war die Idee. Und die funktio-

niert im Prinzip auch bis heute noch.

err Bettmer, wie kam es zur Gründung der Filmwerk-

Waren Sie direkt dabei?

Bettmer: 1981 habe ich hier in Münster studiert. Da entstand gerade die Filmwerkstatt im Pumpenhaus und ich habe einfach mal angeklingelt. Aber die Leute wollten eigentlich nur ihre eigenen Filme machen, es gab keine festen Bürodienste, alles war ehrenamtlich. Und so ging ich wieder.

Aber heute leiten Sie die Filmwerkstatt, es muss also etwas passiert sein.

Bettmer: Ich habe erst einmal Theater gespielt, ging nach Dortmund und habe dann später in Essen in der Filmwerkstatt gearbeitet. Als ich dann Mitte der 90er-Jahre nach Havixbeck gezogen bin, habe ich hier in der Filmwerkstatt Münster den Seminarbetrieb auf- und ausgebaut. Aus dem kleinen Verein war inzwischen etwas Professionelleres geworden, es gab Bürozeiten und Leute, die Geld akquirieren konnten.

Wie fanden Filmwerkstatt und Filmfestival zueinander?

Risna Olthuis: Die Filmwerkstatt hat von Anfang an das Filmfestival Münster, damals unter dem Namen Filmzwerge, organisiert. Man wollte eine Plattform haben; denn ein Filmemacher will ja Feedback bekommen, er braucht eine Reaktion, ein Publikum.

Carsten Happe: Wir arbeiten im filmkulturellen Bereich. Die Filme, die hier oder von Kollegen in anderen Städten produziert werden, kommen nicht unbedingt in den Kinobetrieb oder ins Fernsehen, sondern vielleicht in Programmkinos oder werden auf Festivals gezeigt und mittlerweile auch im Internet. Dort ist viel los, oft auch zu viel.

Olthuis: Deswegen ist es ja auch wichtig, dass wir kuratieren. Beim letzten Festival im September hatten wir 1200 Einreichungen aus ganz Europa, aus denen wir 50 Filme ausgewählt haben. Das ist zumindest erst einmal eine Position, mit der man umgehen kann. Deshalb ist es auch gut, wenn es eine Vielfalt von Festivals gibt, weil jeder einen anderen Blick darauf hat.

Herr Bettmer, seit etwa 20 Jahren sind Sie Geschäftsführer der Filmwerkstatt, seitdem hat sich sicherlich viel verändert, auch beim Festival, das Risna Olthuis und Carsten Happe seit Anfang der 2000er Jahre alle zwei Jahre organisieren, oder?

Bettmer: Es ist rückenschonender geworden (lacht).

Olthuis: Das stimmt. Ich erinnere mich daran, dass ich damals noch 25 bis 30 Kilo schwere Pakete mit Filmen schleppen musste.

Bettmer: Im Grunde hat sich aber nichts geändert. Eine erzählte Geschichte ist eine erzählte Geschichte. Früher wollten die Menschen Kinofilme machen, heute wollen sie Web-Serien drehen. Das deutet darauf hin, dass die Plattformen und Formate für die Rezeption sich verändert haben. Es wird mit Bewegtbild auch in anderen Genres gearbeitet, es gibt kaum ein Theaterstück, in dem nicht Videos zu sehen sind.

Wie hat sich seither das Filmfestival entwickelt?

Happe: Es wurde größer, die Spielorte wechselten, vom Cinema zum Schloßtheater, wir haben so ziemlich alle Kinos durch. Es ist auch mal ein Jahr wegen Haushaltskürzungen ausgefallen.

Olthuis: Wir entwickeln das Festival permanent weiter. Wir haben zwar Teile und Sektionen des Festivals, die schon lange bestehen, aber wir überlegen immer, ob das Sinn ergibt. Dieses Mal hatten wir den Wettbewerb zum Beispiel europaweit ausgeschrieben.

Welche Bedeutung hat das Filmfestival für das Münsterland und für die Stadt Münster?

Bettmer: Das Filmfestival Münster ist das älteste Wettbewerbsfestival in Westfalen, das macht natürlich alle stolz. In Deutschland ist Münster eine der Städte mit den meisten Kinobesuchern. Hier gibt es ein aufgeschlossenes und interessiertes Publikum.

Zwischen den Festivaljahren waren Sie Veranstalter des ZEBRA Poetry Film Festivals, bei dem es um die Kombination aus Gedicht und Kurzfilm ging. Wie geht es dort weiter?

Happe: Nach den beiden »Piloten« haben wir die Veranstaltungen ausgewertet und stärker auf unsere Situation zugeschnitten. Wir werden die Thematik auf Literatur und Film erweitern und demnächst ein Literaturfilmfestival veranstalten – übrigens das erste und einzige in Deutschland. Das Zebra als Marke ist zurück nach Berlin gehoppelt, wo es entstanden ist.

Olthuis: Münster hat eine breite Poetry-Slam-Szene. Und Münster und das Münsterland als Literaturstandort sind ideal für einen Relaunch mit dem neuen Konzept.

Wie geht es mit dem Filmfestival weiter?

Happe: Wenn alle mit uns an einem Strang ziehen, wird es auch in zwei Jahren wieder ein Filmfestival geben.

Herr Bettmer, Sie hören im März als Geschäftsführer der Filmwerkstatt auf. Das Bewerbungsverfahren für Ihren Nachfolger oder Ihre Nachfolgerin läuft bereits. Was werden Sie vermissen? Bettmer: Gar nichts (lacht). Wenn ich etwas vermisse, dann ist es, dass die jungen Leute nicht mehr so radikal sind wie früher. Die Filme heute sind so brav, obwohl es in der Welt Krisen ohne Ende gibt!

»In Deutschland ist Münster eine der Städte mit den meisten Kinobesuchern. Hier gibt es ein aufgeschlossenes und interessiertes Publikum.«

Ein Ort gelebter Demokratie

Die Stadtbücherei hat viele Qualitäten. Sie fördert die gesamtgesellschaftliche demokratische Teilhabe, indem sie ein ausgewogenes analoges und digitales Informationsportfolio zur Verfügung stellt. Außerdem bietet sie die Möglichkeit für alle Bürgerinnen und Bürger, eine umfängliche altersunabhängige Medienkompetenz an einem niedrigschwelligen, angenehmen Ort zu bilden – damit ist sie ein essentieller Ort der Demokratie in der Stadt Münster.

en demokratischen Grundgedanken von öffentlichen Bibliotheken, der seinen Anfang in den Public Libraries in Großbritannien und den USA nahm, spiegelt das Zitat von Andrew Carnegie sehr gut wider: »Es gibt keine andere Wiege der Demokratie auf der Erde als die Freie Öffentliche Bibliothek, diese Republik der Buchstaben, wo weder Rang noch Amt noch Reichtum irgendeine Rolle spielen.« Ausgehend von diesen Vorbildern entwickelte sich in den 1890er-Jahren auch in Deutschland ein demokratischer Reformansatz. Er gipfelte im Rahmen der sogenannten Bücherhallenbewegung in den Gründungen der ersten größeren öffentlichen Büchereien (zum Beispiel in Frankfurt, Berlin und Hamburg).

Information und Wissen sollte für alle sozialen Schichten offen stehen. Bildung sollte für jeden möglich sein. Dieses Grundverständnis eines demokratischen Bildungs- und Wissensraums für alle Bürgerinnen und Bürger war damals revolutionär. Heutzutage ist dies zum Glück selbstverständlich, zeigt aber, dass die demokratische Idee als Grundprinzip Teil der DNA einer jeden Stadtbücherei ist.

Freier Zugang zu Informationen

Nirgendwo wird der demokratische Gedanke deutlicher sichtbar, als im Medienangebot der Stadtbücherei. Aus den Unmengen der Neuerscheinungen, die jährlich auf den Buchmarkt drängen, treffen Bibliothekarinnen und Bibliothekare eine professionelle Auswahl, die umfassend und ausgewogen ist. Das Informationsangebot – analog und digital – ermöglicht es, Sachverhalte aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten und lässt so ein breites Spektrum an Meinungen zu. So steht die Bibel neben dem Koran, Werke von Sascha Lobo nicht weit entfernt von Büchern von Thilo Sarrazin.







»Die Wahrung der Meinungsvielfalt und der freie Zugang zu Informationen sind Kernaufgaben der Stadtbücherei.«

Das umfassende Informationsangebot beinhaltet demnach auch kontrovers diskutierte Titel und schließt eine Zensur von Inhalten aus politischen, religiösen oder weltanschaulichen Gründen aus – solange sie mit der freiheitlich-demokratischen Grundordnung vereinbar sind. Die Wahrung der Meinungsvielfalt und der freie Zugang zu Informationen sind Kernaufgaben der Stadtbücherei. Hierzu gehört auch die Bereitstellung von Computerarbeitsplätzen, um den Zugang zu Onlineressourcen zu gewährleisten. So kann man zum Beispiel mit dem von der Stadtbücherei Münster lizensierten PressReader mehr als 6000 aktuelle internationale Zeitschriften und Zeitungen aus über 100 Ländern in mehr als 60 Sprachen lesen – kostenlos und überall.

Lese- und Medienkompetenz gegen Fake News

Demokratien brauchen mündige Bürgerinnen und Bürger. Die Stadtbücherei als außerschulischer Lernort vermittelt Lese-, Medien- und Informationskompetenz und fördert damit die zentrale Grundlage für sämtliche Bildungsprozesse. Bilderbuchboxen, Lesungen oder Bilderbuchkinos sind nur einige Angebote, durch die Kinder mit dem Medium Buch in Kontakt kommen. Modulare Klassenführungskonzepte für die Grund- und weiterführenden Schulen befähigen Schülerinnen und Schüler, Nachrichten

Leiterin der Stadtbücherei. Mit ihrem Einstieg begann ein moderierter Zukunftsprozess, der die zukünftigen Aufgaben der Stadtbücherei und ihre Rolle in der Stadtgesellschaft erarbeiten wird. Mit der Zukunft im Blick erweiterte die Stadtbücherei mit *Make IT* ihr Angebot für Grundschulen zu den Themen Robotik, Coding und digitale Erzähltechnik. Außerdem wurde im Sommer 2019 in einer zweiwöchigen Schließzeit die 25 Jahre alte Servicetheke durch eine neue ersetzt – ergänzt um einen weiteren Kassenautomaten.

einzuordnen, Falschmeldungen zu erkennen und an aktuellen Debatten teilzunehmen.

Auch im Kontext des lebenslangen Lernens ist die Stadtbücherei ein kompetenter Partner. Sie leistet nicht nur mit dem Medienbestand, sondern auch mit ihrem umfangreichen Veranstaltungsprogramm rund um Smartphone- oder eBook-Nutzung einen wesentlichen Beitrag, um die digitale Spaltung der Gesellschaft zu verhindern.

Nichtkommerzieller Dritter Ort für alle

Die Stadtbücherei bietet viel mehr als nur Bücher. Sie ist vor allem ein kommerzfreier Ort der Begegnung, der Inspiration, der Unterhaltung und der Bildung. Immer mehr Bürgerinnen und Bürger nutzen die Stadtbücherei, um Veranstaltungen zu besuchen, sich zu treffen, zu spielen, zu lernen und zu lesen. Damit ist die Stadtbücherei ein *Dritter Ort*, an dem man sich neben Wohnort und Arbeitsplatz gerne aufhält. Die Stadtbücherei befördert die Demokratie nicht nur, indem sie Zugang zu Wissen und Informationen gewährleistet, sondern auch, weil sie ein Ort der Integration und des Zusammenkommens aller gesellschaftlichen Gruppen ist.



Musik im Rampenlicht

Drei Musikinstitutionen aus Münster feierten im Jahr 2019 ihr 100-jähriges Bestehen.
Im Interview unterhalten sich Golo Berg,
Generalmusikdirektor des Sinfonieorchesters
Münster, Friedrun Vollmer, Direktorin der
Westfälischen Schule für Musik, und Stephan
Froleyks, Prodekan der Musikhochschule
Münster, über das Jubiläumsjahr, Kooperationen
und die Rolle von Musik für eine Stadt.



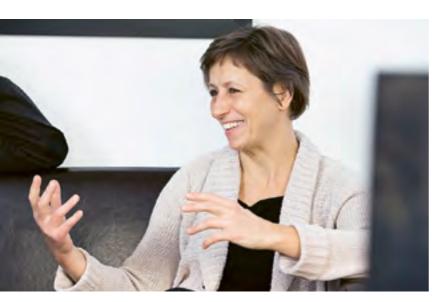
err Berg, was ist Ihnen aus dem Jubiläumsjahr am stärksten in Erinnerung geblieben?

Golo Berg: Das Grundgefühl, wie beglückend es sein kann, etwas für die Musik zu tun, und zwar in der Breite, nicht nur in der Spitze. Es gab tolle einzelne Ereignisse, auf die wir zurückblicken können, aber die Zusammenarbeit unserer Institutionen und der Menschen dahinter hat mich doch am meisten begeistert. Musik kann sehr positiv auf Menschen wirken, und gemeinsam können wir das noch besser erreichen als alleine.

Friedrun Vollmer: Mir geht das ganz ähnlich. Als ich Mitte 2017 mein Vorstellungsgespräch als Direktorin der Westfälischen Schule für Musik hatte, wurde ich auf das Jubiläum im Jahr 2019 und die Vorbereitungen, die zu treffen waren, hingewiesen. Damals habe ich mir nicht vorstellen können, welchen Aufwand das bedeuten würde. Aber: Unsere Mühen haben sich gelohnt. Das Jahr hat dem Kollegium und der Schülerschaft einen Riesenschub gegeben. Es sind Präsentationsformate entstanden, die es so vorher nicht gegeben hat, wir haben ganz neue Partner mit einbezogen. Aber auch unsere »Standards« haben eine neue Stufe erreicht.

Stephan Froleyks: Für mich war die enge Zusammenarbeit der Institutionen ebenfalls sehr spannend. Das kulminierte in der Festwoche im November in der Uraufführung der Auftragskomposition des Schweizer Komponisten Daniel Ott, in deren drei Teilen Musikschülerinnen und -schüler, Studierende und Profimusikerinnen und -musiker mitwirkten – in einer multidimensionalen musikalischen Performance. Das Ganze hat reibungslos geklappt, was auch daran





Stephan Froleyks (links), Friedrun Vollmer und Golo Berg feierten mit ihren Institutionen deren 100-jähriges Bestehen.



»Es gab tolle einzelne Ereignisse, auf die wir zurückblicken können. aber die Zusammenarbeit unserer Institutionen und der Menschen dahinter hat mich doch am meisten begeistert.«

lag, dass wir uns schon länger gut kennen, zum Beispiel durch die Jugendakademie, bei der wir mit der Musikschule kooperieren, oder durch das TheaterJugendOrchester, in dem alle drei Einrichtungen zusammenarbeiten.

Können Sie ein paar Beispiele dafür nennen, wie Sie das Jubiläumsjahr angegangen sind?

Vollmer: Wir haben einen parallelen Weg genommen: Jede Institution hat ihre eigenen Höhepunkte gefeiert, in der Festwoche im November haben wir dann vieles gemeinsam initiiert und durchgeführt. Wir als Westfälische Schule für Musik hatten zum Beispiel unser Himmelreich-Open-Air zu Pfingsten, wo wir gemeinsam mit weiteren Akteuren jugendkultureller Bildung die ungewöhnlichsten musikalischen Kombinationen und multimediale Elemente ausprobiert und gemeinsam mit Wort- und Tanzbeiträgen präsentiert haben. Institutionsübergreifend haben wir dann etwa Yolimba im Theater aufgeführt, eine musikalische Posse, die vor 40 Jahren geschrieben wurde.

Bleiben wir bei dem Beispiel: Was haben die einzelnen Einrichtungen dabei eingebracht?

Vollmer: Neben der Begeisterung für die Musik, die alle haben, ergänzen sich die Musikerinnen und Musiker sehr gut. Die Frische der jungen Leute gibt den Projekten ein ganz besonderes Flair, die Professionalität der Orchestermitglieder macht manche Partien überhaupt erst spielbar. Diese gegenseitige Beeinflussung war bei den Proben und bei den Aufführungen sehr gut zu beobachten.

Berg: Das habe ich auch so gesehen. Unsere Musikerinnen und Musiker entwickeln in ihrem vollen und oft auch stressigen Alltag Routinen, was nötig und auch sehr positiv ist. Es kann aber auch sein, dass sich Blickwinkel verengen, weil man in einer geschlossenen Welt unterwegs ist. Durch die Begegnungen mit den jungen Leuten weitet sich der Horizont. Der Nachwuchs hingegen profitiert sehr vom Zusammenspiel mit den Orchestermusikerinnen und -musikern, weil er versteht, wie der Beruf später aussehen kann.



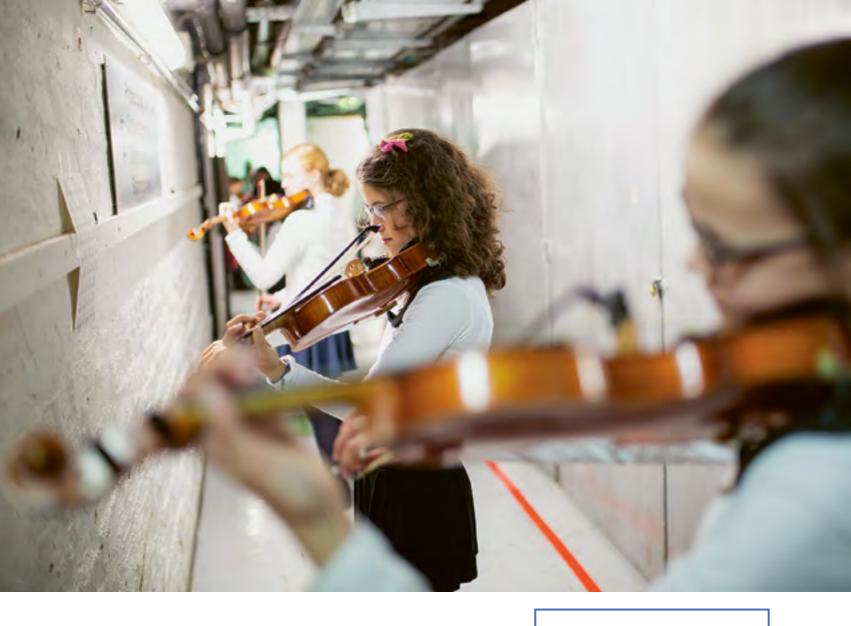




Eindrücke vom Festkonzert

Münster.

im Großen Haus des Theaters



Froleyks: Unsere Studierenden lernen so viel über die spätere Arbeit. Solche Erfahrungen machen sie sonst nicht in dieser Form, auch wenn wir den zukünftigen Alltag ja mit unserem Hochschulorchester simulieren. Was es aber bedeutet, nicht nur brillant am Instrument, sondern als Profi ein gesamtes Berufsleben beharrlich, motiviert und kreativ zu sein, steht auf einem ganz anderen Blatt. Ein früher Einblick ist immer hilfreich bei der Entscheidung für die konkrete musikalische Karriere.

Was machen Sie nun mit den Erkenntnissen aus dem besonderen Jahr?

Vollmer: Wir werden weiter auf der pädagogischen Ebene zusammenarbeiten, das ist klar. Unsere Dozentinnen und Dozenten an der Musikschule sind oft ja auch Lehrende an der Musikhochschule, ebenso auch Mitglieder des Sinfonieorchesters, das hat Tradition. Wir wollen aber auch neue Dinge ausprobieren. Die Welt dreht sich weiter, und wir merken, dass viele Kinder und Jugendliche nicht mehr nur klassisch ein Instrument lernen wollen, sondern dass sich Selbstdarstellung und kreative Verwirklichung zum Beispiel auf eigenen Blogs oder Youtube-Kanälen ganz anders darstellen. Wir werden deswegen auch mit dem Fach Keyboards & Music Production der Musikhochschule kooperieren.

Froleyks: Während des Jubiläums haben wir uns noch besser kennengelernt, das hat unsere Kooperationen gestärkt. Gleichzeitig können wir durch den engen Kontakt unsere Projekte aber auch

»Ein früher Einblick ist immer hilfreich bei der Entscheidung für die konkrete musikalische Karriere.«











Highlights aus dem Jubiläumsjahr: Schülerinnen und Schüler der Westfälischen Schule für Musik beim Festkonzert zum Jubiläumsjahr. Chorsängerin beim Pfingst-Open-Air-Konzert. JEKISS-Aaseerenaden. Jan Klare und Gereon Voss im Volbach-Kammerkonzert. Rockorchester Kinderhaus (von links nach rechts im Uhrzeigersinn).

auf eine neue Stufe stellen. Nach neun Jahren Jugendakademie etwa ist es Zeit für einen Relaunch. Wir wollen auch die Musikpädagogik weiterentwickeln und vermehrt ins Spiel bringen, dass wir Teil der Westfälischen Wilhelms-Universität sind und zum Beispiel in der Hochbegabtenforschung aktiver werden. Zusammen mit dem Sinfonieorchester Münster haben wir konkrete Pläne für eine Orchesterakademie.

Berg: Das Orchester ist neben seiner Aufgabe, Opern und Sinfoniekonzerte zu spielen, in den vergangenen Jahren sowieso Schritte nach außen gegangen. Und damit wollen wir weitermachen. Wir erfinden ständig neue Formate der Musikvermittlung und Crossover-Formate, spielen an ungewöhnlichen Orten. Dafür brauchen wir aber auch die nötigen Infrastrukturen.

Kann der Musik-Campus, für den sie sich alle drei engagieren, dazu beitragen?

Berg: Ja. Wir haben viel ins Rollen gebracht und müssen an dieser Stelle auch weiter im Gespräch bleiben. Wir hätten aber all das nicht getan, wenn wir nicht davon überzeugt wären, dass Musik wichtig für eine Stadtgesellschaft ist. Es ist erwiesen, dass Gemeinschaften friedlicher miteinander leben, wenn Musik einen hohen Stellenwert hat, die Menschen entwickeln eine höhere Fähigkeit zur Empathie, erkennen die Probleme anderer besser. Vor allem deswegen treten wir für den Musik-Campus ein.

Vollmer: Den Campus kann man als Ort mit bestimmten Funktionalitäten sehen. Ich finde aber, dass er viel eher eine Vision darstellt, die unglaubliche Entwicklungschancen für die gesamte Stadt bietet. Wir können Klassik, Jazz, Pop, Weltmusik, verschiedenste Akteure aus dem Profi- und Amateurbereich und die breite Chorlandschaft zusammenbringen, neue Formate und Kooperationen erfinden. Über die Diskussion haben wir auch die Chance, Netzwerke sichtbar zu machen und auszubauen. Dazu werden wir eine Kampagne für den Musik-Campus anstoßen.

Froleyks: Den Netzwerkgedanken finde ich auch sehr spannend. Heute kann man kaum noch als Einzelkämpfer bestehen, der Musik-Campus passt also zu einer gewandelten Art des Denkens. Wir können so viele Synergieeffekte heben, wenn die Stadt und die Universität dort zusammenarbeiten. Ein kleines Beispiel nur: An so einem Ort könnte man Sonderinstrumente wie eine Celesta oder einen Kontrafagott sehr gut für alle verfügbar machen. Ebenso könnten Räume geteilt werden, Strukturen vereinheitlicht und verschlankt werden. Das ist ökonomisch sinnvoll – und über allem steht, das haben wir ja nicht erst während des Jubiläumsjahres gelernt, die Kooperation, die für so viel tolle Musik und Erlebnisse gesorgt hat.

Alles für die Musik

Dutzende Bands proben seit über 20 Jahren im Musik- und Probenzentrum am Hawerkamp, das vom Kulturamt der Stadt Münster gefördert wird. Ohne die Räume sähe es für viele Bands in der Stadt schlecht aus: Übungsräume sind hier knapp.



on irgendwoher hört man E-Gitarren und Basswummern, ein Schlagzeug gibt den Takt vor. So klingt es jeden Tag im Musik- und Probenzentrum am Hawerkamp. Über abgelaufenen Teppichboden gelangt man ins Büro von Frank Reuss, der wie an so vielen ungezählten Abenden und Nächten hinter seinem Schreibtisch sitzt und jede Menge Ruhe und Rock'n'Roll ausstrahlt. Reuss ist seit 20 Jahren Kopf und Herz des Probenzentrums Münster. Neben ihm stapeln sich Ordner und Papiere, eine Yucca-Palme steht auf der Fensterbank, hinter einer Art Ecktresen hängen Mikro- und Gitarrenkabel, davor Keyboards und Verstärker. Es ist offensichtlich: Hier in diesem Nutzbau am Hawerkamp 24 geht es nicht um schicke Wohnkultur oder hippe Büroräume, hier geht es um Musik – und um die Bands, die sie machen.

Zum Beispiel *Burn*: Münsters bekannteste Dark-Wave-Gothic-Combo probt hier seit fast 20 Jahren. Davor hatten sich die Musiker bei ihrer Suche

nach dem geeigneten Probenraum auf eine wahre Odyssee begeben müssen. Kalte, niedrige Schuppenräume wurden ihnen angeboten, ein Atelierraum im Wohngebiet entpuppte sich als Daueraufgabe für das Ordnungsamt, weil den Nachbarn die Musik zu laut war. Andere Räume wurden dicht gemacht. »Ohne das Zentrum hier«, sagt Frontmann Felix Friberg, »wären viele Bands am Arsch.«

Die Geschichte des Musikzentrums begann 1990, im Keller. Das Unternehmen Lyra vermietete zehn Räume an Bands. Und genau wie damals ist es auch heute noch rappelvoll im Zentrum. Denn obwohl die Musiker inzwischen auch in den oberen Etagen proben – es gibt 21 dauerhaft vermietete und zwei mit Equipment ausgestattete Räume, die stundenweise genutzt werden können -, ist der Bedarf noch lange nicht gedeckt. »Alle Räume sind ausgebucht«, sagt Frank Reuss. Die Warteliste sei lang. Wie viele Bands es seiner Schätzung nach in Münster gibt? Er zuckt mit den Schultern. »300 bis 400?« Und all diese Bands wollen proben. Im alten Güterbahnhof gebe es noch gut 60 Räume, und natürlich hier und da noch ein paar Möglichkeiten. »Meistens geht das alles unter der Hand weg«, ergänzt Burn-Sänger Friberg. Für ihn und seine Band sei das Probenzentrum am Hawerkamp deshalb so ideal, weil es in den Räumen trocken ist »und nichts weggammelt.« Man kann seine Sachen stehen lassen und abschließen. Dadurch, dass das Büro dauernd besetzt ist, sei auch gewährleistet, dass nicht jeder rein und raus gehen kann, wie er will.

Dass das Haus mit seinem etwas sperrigen Bürocharme überhaupt noch existiert, ist dem Kampfeswillen und der Zähigkeit von Akteuren wie Frank Reuss geschuldet, der seit 1999 zusammen mit Holger Behr das Zentrum leitet. Lyra war damals ausgezogen, die Firma Pebüso hatte noch ein Lohnbüro im vorderen Teil. Dessen Prokurist bot Reuss an, die frei werdenden Räume auch als Probenräume zu nutzen. Die Stadt wurde Eigentümerin. Anfang der 2000er-Jahre sah es dann so aus, als müsste das Gebäude zugunsten einer Parkplatz-Zuwegung abgerissen werden. Das wollten Reuss, seine Mitstreiter



Frank Reuss (oben) und die Band Burn im Musikund Probenzentrum am Hawerkamp.





»Man muss eine Menge Enthusiasmus haben, um solch ein Ding zu betreiben.«

und die Bands nicht hinnehmen. Die Aktiven luden Politikerinnen und Politiker aller Fraktionen ein, sich vor Ort ein Bild zu machen, schrieben Briefe, kämpften für den Erhalt. Zunächst wurde nach einem Ersatzstandort gesucht. Vergeblich. »Doch es gab keinen anderen Ort, an dem man so viel Lärm machen konnte«, sagt Reuss. Schließlich erkannten die Stadt Münster als Eigentümerin und das Kulturamt die Wichtigkeit des Probenzentrums an und unterstützen es seitdem. Der Mietvertrag ist unbefristet.

In Reuss' Büro sitzt auch seine Mitstreiterin Bea Hoch-Schlesing. Sie wechselt sich mit drei weiteren Mitarbeitern ab, die jeden Abend und am Wochenende die Stellung halten. Es gibt feste Öffnungszeiten – und Regeln. Bea Hoch-Schlesing: »Partys dürfen hier nicht gefeiert werden.« Mit einem schweren Schlüsselbund bewaffnet, führt sie durch die verzweigten Flure und Gänge des Hauses, öffnet hier und da eine Tür. Das Tonstudio wird gerade umgebaut, die *Burn-*Musiker besprechen sich und planen ihre nächsten Auftritte, in einem anderen Raum sucht eine Gruppe gerade nach einem neuen Bandnamen. »Wir haben hier Musiker von 17 bis 70 Jahren«, sagt Bea Hoch-Schlesing. »Die H-Blockx haben hier mal geprobt und Alexander Klaws, als er noch ganz jung war.«

Egal ob bekannt, berühmt oder gerade erst gegründet: Laut sind sie alle. Die Burn-Musiker arbeiten deshalb auch schon mal mit In-Ear-Kopfhörern, damit sie nur sich selbst hören und nicht die Nachbarn. »Unplugged wird es hier schwer«, sagt Schlagzeuger Jörg Schwaer mit einem Grinsen. Auch im Büro ist es nie still. »Man muss eine Menge Enthusiasmus haben, um solch ein Ding zu betreiben«, sagt Frank Reuss, der früher selbst in vielen Bands gespielt hat und lange als DJ auflegte, »Reich wird hier niemand.« Gerade macht er sich etwas Sorgen, weil die Gräben und Böschungen rund um das Haus wegen des Regens voller Wasser sind. Als im Jahr 2014 ganz Münster überflutet wurde, »haben wir die ganze Nacht geflitscht, Sachen nach oben getragen und sind so weitestgehend verschont geblieben.« Inzwischen sei man mit Tauchpumpen ausgestattet. Auch sonst muss immer wieder nach- oder aufgerüstet werden. Die Holztüren wurden durch feuerfeste Türen ersetzt, Räume umgebaut, gestrichen, renoviert. »Das meiste haben wir hier selbst gemacht«, sagt Reuss. Warum er sich das trotz nicht mehr so gut funktionierender Knochen antut? Er lächelt: »Ganz einfach: Musik ist mein Leben.«





Seidou Karidio, Frauke Schnell und Thomas Nufer im Gespräch über die Vielfalt der Kultur in Münster (von links nach rechts).

Lokal - weltweit

In Münster hat jede kulturelle Richtung ihren Platz, vom experimentellen Theater über Punkrock bis zur Off-Kunst. Eine ähnliche Vielfalt zeigt sich auch beim Austausch zwischen den Kulturen. Seidou Karidio, Organisator unter anderem des Afrika Festivals, und Thomas Nufer, Ideengeber für Formate wie den West-Östlichen-Diwan, tauschen sich mit Kulturamtsleiterin Frauke Schnell darüber aus, wie Kultur von vielen für viele funktionieren kann – über alle Grenzen hinweg.

err Nufer, warum sitzen wir hier auf einem Perserteppich vor dem Dom?

Thomas Nufer: Der Teppich war Bestandteil der Veranstaltung »West-Östlicher Diwan«, die ich im Spätsommer 2019 vor dem Dom organisiert habe. Kulturschaffende aus dem Orient und aus Deutschland haben hier ihre Kunst vorgeführt, musiziert, getanzt und miteinander gesprochen. Ich habe mich dabei von der gleichnamigen Gedichtsammlung von Johann Wolfgang von Goethe, die vor 200 Jahren erschien, inspirieren lassen – und Goethe wiederum hatte sich damals auf die Werke des persischen Dichters Hafis bezogen. Diese kulturelle Beeinflussung finde ich ungeheuer wichtig.

Was bedeutet ein derartiger Austausch zwischen Kulturen für Sie?

Nufer: Nur wer miteinander spricht und voneinander lernt, kann im Frieden leben. Wenn das nicht stattfindet, geht eine Gesellschaft vor die Hunde. Bei unserem Projekt haben wir deswegen auch die verschiedensten Gruppen interagieren lassen. Wir hatten zum Beispiel eine westfälisch-afghanische Trachtengruppe, syrische und westfälische Kiepenkerle, eine Volkstanzgruppe aus Holtwick-Lette und kurdischen Folkloretanz. Zu essen gab es Falafel oder Grünkohl, zu trinken marokkanischen Tee und westfälisches Bier.

Und dann hat jeder für sich gespielt und getanzt?

Nufer: Nein, überhaupt nicht. Die Besucher sind von einer Gruppe zur nächsten gegangen und haben sich das gesucht, was ihnen in dem Moment am besten gefiel, wie auf einem Basar eben. Dabei kam es immer wieder zu spontanen Aktionen zwischen ihnen und den Künstlern und den Künstlergruppen untereinander. Gerade diese bewusst gewählte Atmosphäre eines Basars mit all den Teppichen als »Bühnen« hat es leichter gemacht, miteinander in Kontakt zu kommen, mitzutanzen oder mitzusingen. Es wurde zudem enorm viel geredet, über alle Grenzen hinweg.

Kennen Sie das auch von den Afrika Festivals, Herr Karidio?

Seidou Karidio: Ja, auf mehreren Ebenen. Das fängt schon bei uns im Team an, zu dem Deutsche und Afrikaner aus unterschiedlichen Ländern gehören. Was man nicht vergessen darf: Auch in Afrika unterscheiden sich die Kulturen sehr, so dass wir schon intern eine große interkulturelle Leistung vollbringen. Wir versuchen dann jedes Jahr einen Fokus auf einige der 54 afrikanischen Länder zu legen. Jedes Festival hat zudem einen anderen Themenschwerpunkt, an den jeder oder jede, egal, woher er oder sie kommt, anschließen kann. Dazu gehörten zum Beispiel Themen wie Sprachen und »Erlesenes«, Unternehmergeist, Unabhängigkeit oder auch Homosexualität, Armut und Korruption.

Wie bringen Sie Menschen künstlerisch zusammen?

Karidio: Ein Beispiel: Wir veranstalten beim Afrika Festival, aber auch im Laufe des Jahres immer wieder Konzerte. Wenn wir dabei etwa eine sehr bekannte afrikanische Gruppe einladen, wie Dobet Gnahoré oder Simphiwe Dana, wählen wir auch immer eine eher unbekannte deutsche Vorband aus. So profitieren alle Seiten: Die Zuschauer lernen etwas Neues kennen, die Bands genießen den Austausch und den ungewöhnlichen Rahmen – und mein Essen, weil wir jedes Mal afrikanisch kochen (lacht).

Frau Schnell, wie wichtig sind für Sie interkulturelle Ansätze in der Kultur?

Frauke Schnell: Damit sich eine multinationale Gesellschaft souverän entwickeln kann und die Menschen in ihr gute Formen des Zusammenlebens finden, sind gerade die künstlerisch-kulturellen Aktivitäten sehr zentral. Das oft Spielerische in der Kultur, das gemeiname Erkunden und kulturelle Erforschen macht es leichter und lustvoller, sich auf andere und deren Denk- und Wahrnehmungsformen einzulassen.

Sehen Sie diese Ansätze auch beim Afrika Festival oder beim »West-Östlichen Diwan«?

Schnell: Absolut. Beide Projekte illustrieren das sehr gut: Sie zeigen vieles aus unterschiedlichen Kulturen, lassen aber gleichzeitig auch viel Raum, sich sehr niederschwellig im Stadtraum zu begegnen und besser kennenzulernen.





Eindrücke vom West-Östlichen Diwan 2019 vor dem Dom ...



Nufer: Das stimmt, wir versuchen mit dem »West-Östlichen Diwan« explizit, durch Neugierde Welten zu öffnen. Normalerweise läuft man ja oft an Leuten aus anderen Bereichen vorbei, weil man den Zugang nicht kennt. Wir schaffen aber den Rahmen dafür, andere genau betrachten zu können und sich über deren Eigenarten zu freuen oder auch zu wundern. Das führt zu zwei Entwicklungen: Die Menschen öffnen sich für andere Kulturen und schätzen gleichzeitig auch die eigene wert. Das ist wichtig, denn ein Zusammenleben muss auch auf Begeisterung basieren.

Karidio: Das war bei uns auch so. Als wir im Jahr 2000 angefangen haben, das Afrika Festival in Münster zu veranstalten, war Afrika in dieser Stadt – wie überall anders auch – kaum präsent. Einige Menschen aus Marokko und Algerien und verschiedene Staaten aus Subsahara-Afrika haben sich damals zusammengesetzt und überlegt, was sie machen könnten. Es ging schließlich um unsere Integration und unsere Kommunikation. Wir haben einen Verein gegründet und einfach angefangen, in Kinderhaus, einen Tag lang.



... und vom vielfältigen Programm des Afrika Festivals.

Mittlerweile dauert das Festival zehn Tage.

Karidio: Ja, es ist gewachsen, die Resonanz wurde immer größer. Dabei haben uns anfangs auch viele Leute gesagt, dass wir so eine Idee vergessen können. Münster sei einfach zu konservativ. Das kam von Deutschen und von Afrikanern. Aber wir haben es einfach gemacht und konnten uns so präsentieren. Heute werde ich schon weit vor dem Festival gefragt, wann es wieder stattfinden wird, um einen Besuch einzuplanen zu können. Wir sind sozusagen im Veranstaltungskalender der Stadt angekommen.

Schnell: Am Afrika Festival ist gut zu sehen, wie sehr die Möglichkeit zum eigenen kulturellen Ausdruck zunächst auch der Selbstverständigung dient. Das ist grundsätzlich eine wichtige Basis für einen Dialog. Und zugleich verändert sich mit der Zeit auch das Klima in unserer Stadt, es wird toleranter und weltoffener.

Wie wichtig ist dieser »Klimawandel« für Münster und worin bestehen die weiteren Herausforderungen für unsere Kulturlandschaft?

Schnell: In Münster leben Menschen aus 182 Nationen, jeder zehnte hat einen ausländischen Pass. Wir leben also – wie in vielen anderen Städten auch – längst in einer sehr pluralen und internationalen Gesellschaft. Dies ist eine große Chance und Verpflichtung zugleich. Eine Vielzahl unserer kulturellen Einrichtungen arbeitet seit vielen Jahren und ganz selbstverständlich international vernetzt mit regelmäßigen Gastspielen aus aller Welt. Die Neugier auf andere Anschauungen und das Unbekannte sind dabei ebenso treibend wie die fortwährende Suche nach neuen Formensprachen und ästhetische Strategien. Sie tragen damit zu einem internationalen Klima bei und machen den Reichtum anderer Kulturen deutlich. Die Herausforderung besteht aber weiterhin darin, auch unsere verschiedenen ortsansässigen internationalen Communitys mit diesen Angeboten zu erreichen. Und wir müssen die kulturellen Schätze heben, die diese ortsansässigen Communitys mitbringen und einbringen können – sie also selbst zu Kulturakteurinnen und -akteuren machen und ihnen auch an prominenter Stelle Raum geben.



»Wir leben also – wie in vielen anderen Städten auch – längst in einer sehr pluralen und internationalen Gesellschaft. Dies ist eine große Chance und Verpflichtung zugleich.«

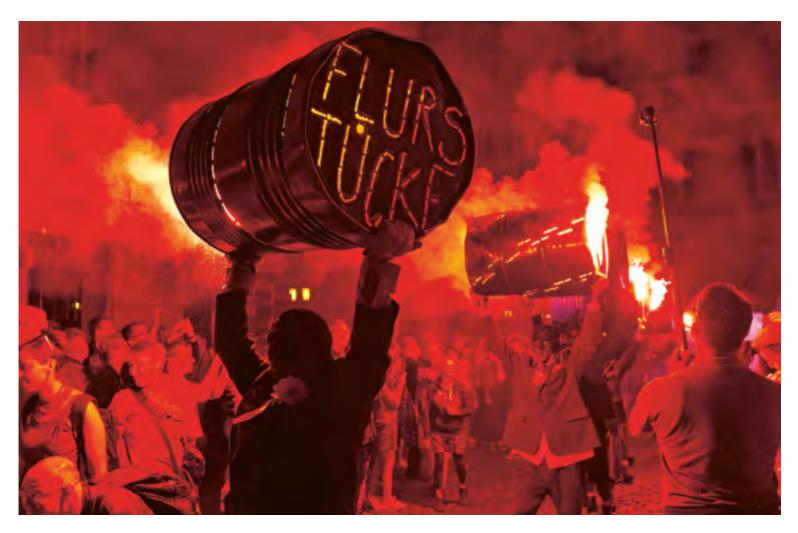
Können Sie dazu aus der Praxis Ihrer Kulturförderung weitere Beispiele nennen?

Schnell: Neben einer Vielzahl von Einzelprojekten geht es uns vor allem auch um strukturelle und kontinuierliche Angebote. Zum Beispiel das interkulturelle Theatertraining des Jungen Theaters Cactus, das offene Theatertraining für junge Geflüchtete oder auch der Jugendtheateraustausch mit Ghana. Daraus erwachsen spannende Theaterproduktionen zu Themen, die den Jugendlichen wichtig sind und die dann im Pumpenhaus aufgeführt werden. Die Resonanz auf diese Vorstellungen ist sehr hoch – auch bei den Communitys, die damit den Weg ins Pumpenhaus finden. Eine ähnliche Mischung von Zielgruppen und Communitys erleben wir auch bei den russischen Filmtagen, die von uns gefördert nun bereits seit Jahren von der hiesigen Deutsch-Russischen Gesellschaft in Kooperation mit der Filmwerkstatt Münster im Schlosstheater veranstaltet werden. Diese Öffnung von Einrichtungen und die damit entstehenden Diskursräume brauchen wir!

Afrika Festival feiert Jubiläum

Das 20. Afrika Festival vom 17.–21. Juni 2020 am Hafenplatz Münster steht unter dem Motto »Gemeinsam stark für die Agenda 2030, gemeinsam für nachhaltige Entwicklung in Afrika: Partnerschaft, Flucht, Integration, Teilhabe«. Beim Festival werden berühmte Künstler wie Dobet Gnahoré (Elfenbeinküste), Simphiwe Dana (Südafrika) oder Vieux Touré (Mali) auftreten, es gibt einen afrikanischen und interkulturellen Markt sowie Informationsstände, Vorträge, Podiumsdiskussionen und Workshops.





Beim Festival Flurstücke wird die Straße zur Bühne.

Wir können draußen

Münsters Talente liegen im öffentlichen Raum. Und das nicht nur, weil die Stadtarchitektur eine so hohe Aufenthaltsqualität bietet. Es ist die Kultur, die den Außenraum immer wieder neu gestaltet und neu erleben lässt.

Is Initialzündung können die Skulptur Projekte gelten. Im Jahr 1977 griffen Künstlerinnen und Künstler zum ersten Mal unkonventionell in den Außenraum ein. Diese Ausstellung jenseits der Institution Museum erregte die Gemüter, skeptisch bis kritisch wurden die Werke beäugt. Doch mit jeder neuen Ausgabe alle zehn Jahre vollzog sich ein Wandel, eine Hinwendung zur Kunst.

Wie hoch der Reiz ist, sich mit dem Stadtraum auf ungewöhnliche Weise zu befassen, davon zeugen nicht nur die über 650.000 Skulptur-Projekte-Besucher aus dem Jahr 2017. Perspektivwechsel im Blick auf den Stadtraum zu wagen und sich davon inspirieren zu lassen gehört für Münsters Bürger mittlerweile zum Leben dazu. Die Stadt hat bewiesen – und beweist es immer wieder: Wir können draußen.

Das Festival Flurstücke

Ein herausragendes Beispiel dafür ist das Festival Flurstücke. Seit 2011 erobert es alle vier Jahre die Stadt. Die Straße wird zur Bühne für Tanz, Theater, Film und Performance – humorvoll, subversiv, anders.

Im Juni 2019 waren 14 Künstlergruppen aus 9 Ländern 4 Tage lang in der Stadt unterwegs. Sie zeigten 64 Performances an 13 Orten. Eine meterhohe aufblasbare Puppe tanzte am Aasee, über 30 Schauspielerinnern und Schauspieler donnerten mit über 100 Blechfässern, Licht, Farbe und Musik auf den Domplatz. Die Stadt sirrte, 30.000 Besucher mittendrin.

Die Besonderheit des Festivals zeigt sich auch im Zusammenspiel der künstlerischen Leiter: Merle Radtke von der Kunsthalle, Winfried Bettmer von der Filmwerkstatt, Clair Howells und Uwe Köhler vom Theater Titanick und Ludger Schnieder vom Theater im Pumpenhaus bringen performative Kunst unterschiedlicher Sparten zusammen. Niederschwellig, für jeden, in großer Bandbreite.



»Es hat der Stadt gutgetan. Mehr denn je. Denn immer virtueller und unnatürlicher, entfremdeter und zersplitterter wird die Öffentlichkeit, in der Menschen von heute sich bewegen. Umso wichtiger wird der reale Stadtraum, in dem sich Menschen direkt und leibhaftig begegnen ...«

GERD KOCK, WESTFÄLISCHE NACHRICHTEN ÜBER FLURSTÜCKE 2019



Stadt und Stadtraum werden hier neu erlebbar gemacht und damit nicht selten überhaupt erst bewusst wahrgenommen.

Möglich wird dies auch durch die kooperative Zusammenarbeit der Veranstalter, in diesem Fall der Filmwerkstatt, dem Theater im Pumpenhaus und der Stadt Münster, die für einen – auch technisch – reibungslosen Ablauf sorgen.

Doch es muss nicht immer der große Rahmen sein. Das Kulturamt fördert und veranstaltet sehr unterschiedliche Formate im öffentlichen Raum: differenzierte Eingriffe, Interventionen oder auch Erkundungen.

24 Stunden Flashmob

Wie geübt die Münsteranerinnen und Münsteraner bei überraschenden Momenten im öffentlichen Raum sind, offenbarte der Lyrik-Flashmob im Vorfeld des Internationalen Lyrikertreffens im Mai 2019. Wie reagieren Menschen im Kaufhaus oder im Aufzug, wenn man ihnen ein Gedicht vorträgt? Die Schauspielerinnen und Schauspieler des Stadtensembles 24h bekamen bei diesem »poetischen Antiterroranschlag« selten eine Absage. Meist gab es ein Aufhorchen, Gespräche oder sogar ein Gedicht zurückgeschenkt. Diese lyrische Stadtintervention war Teil des POETRY-Programms, das lokale Kunstschaffende mit dem Lyrikertreffen vernetzt. Die Gedichte stammten von Lyrikern, die zum Treffen eingeladen oder deren Gedichte Thema waren, darunter Nobelpreisträgerin Herta Müller.

Schauraum und Nacht der Museen und Galerien

Das erste Wochenende im September gehört der Erkundung der Kulturlandschaft bei »Schauraum – Das Fest der Galerien und Museen«. Seit 1999 hat es seinen festen Platz im Veranstaltungskalender, Kulturamt und Münster Marketing sind federführend. Höhepunkt ist die Nacht der Museen und Galerien, wenn die Kulturorte bei freiem Eintritt zum Flanieren einladen.

Der Spot richtet sich hier auf Galerien und Museen, Kunstvereine und Ateliergemeinschaften, auf Orte, die man im Alltag nicht so ohne weiteres besucht, oder auf Sammlungen, die sonst nicht öffentlich zugänglich sind. Wer nicht auf eigene Faust losziehen möchte, kann sich fachkundig begleiten lassen: Das Kulturamt bietet geführte Rundgänge und Bustouren an.



Die Gartenakademie

Beschaulicher, skurril und in jedem Jahr mit einem neuen Schwerpunkt präsentiert sich die Freie Gartenakademie von Wilm Weppelmann. Der Künstler hat seinen Schrebergarten zum Kulturort ausgerufen. Er kuratiert Lesungen, Konzerte, Kunstaktionen, interessiert sich für innovative Darstellungsformen und neue Blickwinkel im städtischen Raum – über den Beetrand hinaus. Gegründet im Sommer 2006, findet 2020 bereits die 15. Gartenakademie statt.

Weppelmann erkundet Stadträume auch beim Guerilla Gardening oder bei The Britnic – the picnic, einem Kultur-Picknick mit britischer Atmosphäre. Zu englischen Lesungen, Theaterszenen oder Konzerten bringt man sich Decke, Picknickkorb und Freunde mit. Das nächste findet am 7. Juni 2020 statt.



Viele Highlights unter freiem Himmel: Flurstücke 019. Kabarett im Schlossgarten. Kindertheater Roter Hund auf dem Gelände des Alten Zoos. Kunst am Rand in Kinderhaus mit Arbeiten von Friederike Hinz und Ulrich Rothmund (von links nach rechts).





Bundesverband Theater im Öffentlichen Raum e.V.

Münster hat sich früh mit Theater im öffentlichen Raum befasst. Die Idee, eine deutsche Vereinigung für Straßentheater und Theater im Öffentlichen Raum zu gründen, wurde auf der »1. Internationalen Street Art Konferenz« 2005 in Münster geboren. Veranstaltet vom Theater Titanick versammelten sich Künstler und Produzenten aus Deutschland und Europa, um Erfahrungen auszutauschen und die Besonderheiten der Kunstform zu reflektieren. Die Impulse aus dieser Konferenz führten zur Entstehung des Verbandes im Jahr 2006. Clair Howells vom Theater Titanick ist heute 1. Vorsitzende.



Das Sommerprogramm

Den Gedanken des entspannten Kulturgenusses mit Decke und Picknickkorb auf der Wiese pflegt auch die Veranstaltungsreihe Kabarett im Schlossgarten – seit 1995. Der Pavillon im Schlossgarten wird in jedem Sommer zur Kulisse für Lokalmatadore, national bekannte Kabarettisten und Poetry Slamer.

Der zweite Teil des städtischen Kultursommers findet auch draußen statt: Die Kindertheaterreihe Roter Hund lockt an drei Sonntagen in den Ferien hunderte Kinder samt Eltern auf die Wiese an der Eulenburg. Gegeben wird nationales und internationales, preisgekröntes Kindertheater.

Kunst am Rand

Auch die Stadtteile können draußen! Besonderes Markenzeichen der Kinderhauser Kulturlandschaft ist das vom Kap.8 organisierte »Kunst am Rand«, das weit über die Stadtteilgrenzen strahlt. Das Außergewöhnliche hier: Die Kunst zeigt sich an Orten, die nicht unbedingt mit Kunst in Verbindung gebracht werden: Objekte hängen in oder an Bäumen, Installationen finden sich auf Wiesen und Wegen, an Fassaden und Fenstern. Erkundet werden kann die Kunst über einen Rundweg – der perfekte Sommerausflug per Rad oder zu Fuß. Eingeladen sich zu bewerben sind bildende Künstlerinnen und Künstler, eine Jury samt Kurator wählt die Werke aus und vergibt Preise. Vom 7. Juni bis 27. September 2020 findet die nächste Ausgabe statt.



»Ich mache mir ein Bild«

Der Fachbereich Gesellschaft & Kultur der Volkshochschule Münster bietet immer mehr Kurse, in denen künstlerisch experimentiert, handfest gearbeitet und direkt kommuniziert wird. Den Trend des Selbermachens ordnet die Leiterin des Fachbereichs, Dr. Susanne Eichler, ein. Die Soziologin ist zudem stellvertretende Sprecherin der »Kommission Politische Bildung« des Landesverbandes der Volkshochschulen NRW.



Dr. Susanne Eichler, Leiterin des Fachbereichs Gesellschaft & Kultur der Volkshochschule Münster

e mehr die Digitalisierung Einzug hält und alle nur noch versunken sind im Deuten und Senden immer kürzer werdender Kürzel, desto stärker wächst das Bedürfnis nach dem Echten, Wahren, Schönen. Das ist die Erfahrung aus der Praxis der kulturellen Bildung an der Volkshochschule Münster. Mit steigender Tendenz: Der Fachbereich Kunst & Kultur ist der drittstärkste Fachbereich in Münster (nach Sprachen und Gesundheit) und an den Volkshochschulen in NRW.

Die Bereiche der Kulturellen Bildung haben also seit einigen Jahren Hochkonjunktur. Die Do-it-yourself-Bewegung (DIY) wächst weiter und entwickelt sich zu einem langfristigen Trend. Nachhaltiger Konsum (upcycling, Kleidung selbst nähen, Möbel bauen etc.) wird – parallel zu wachsenden Globalisierungstendenzen – immer beliebter. Gesellschaftliche Veränderungen erfordern innovative Bildungsangebote. Ein Makerspace ist der ideale Ort für kreative Experimente, kollaboratives Ausprobieren und neue Arten des kreativen Lernens. Orte wie Werkstätten oder Ateliers, an denen Menschen sich treffen, Werkzeuge und Wissen teilen, entsprechen diesen wachsenden Bedarfen.

Menschen werden kreativ und möchten selbst gestalten, selbst-wirksam sein, etwas schaffen, das einzigartig ist. In den kulturellen Bildungsangeboten, die in Kleingruppen stattfinden, wird deutlich, dass mit zunehmender Informationsflut und Schnelllebigkeit Umwege zum echten Luxus werden und Irritationen oder das Sich-Einlassen in den Prozess der Gestaltung eine neue Qualität erreichen. Eine Sehnsucht nach dem Eigenen und dem Eigentlichen ist in den Kursen und Workshops spürbar, weit mehr als der gängige Trend zur Individualisierung. Woran liegt das? Dieser Prozess funktioniert nur in einer Gruppe, die Differenz zulassen kann, Reflexion und Irritation aushält, die nicht mit »Likes« hantiert sondern Vielfalt und »anders sein« als Bereicherung erlebt. Das macht den Kern des Lernprozesses aus: Das Vehikel für gelingende Kurse, in denen

es nicht nur um rationale Bildung geht, sind nicht nur die Dozentinnen und Dozenten, sondern die Dynamik in der Gruppe und der Grad der Annäherung und des gegenseitigen Verständnisses. Im Zentrum stehen der Kontakt, der Austausch, das Zwischenmenschliche.

In den Schreibwerkstätten zum Beispiel kommt es durch diese Reflexion in der Gruppe – neben dem Erlernen von methodischem und stilistischem Handwerkszeug – mitunter zu existenziellen Entscheidungen. Das biografische Schreiben kann zu einer kompletten Lebensveränderung führen, die keinesfalls von den Dozentinnen oder Dozenten intendiert war, sie ist ein Prozess des sich »Freischreibens«, eine Entwicklung, die es erlaubt, Worte für persönliche Zustände zu finden, Hürden zu formulieren, der Gruppe zu vertrauen, dass sie es aushält mit sich ins Reine kommen zu wollen.

Bei der Fotografie bleibt es nicht beim genauen Sehen, Wahrnehmen von Licht und Raum oder beim Verstehen der Kameratechnik. Nach dem Fotografieren werden die Bilder digital bearbeitet, es werden eigene Präsentationen erstellt. Feedback in der Fotogruppe lässt die Audiovision erheblich verbessern. Die Dozentinnen und Dozenten bieten fachliche Tipps und Tricks, diskutieren Qualitätsstandards, sind Motor und haben eine starke Moderationsfunktion; die Teilnehmenden üben sich in Kritik und im Perspektivwechsel.

Ein letztes Beispiel für das Stärken der bewussten Prozesshaftigkeit des Schaffens, die selten in den Beschreibungen des Qualitätsmanagements sichtbar wird: Wenn jemand beschließt »ein Bild zu malen«, ist selbst beim Vorgeben der Technik und des Themas eine persönliche kreative Auseinandersetzung mit der Ästhetik eine Voraussetzung. Vielfältige Entscheidungen sind zu treffen: passende Ausdrucksformen, Farben, Objekt- und Materialauswahl – und damit die persönliche Frage, warum man sich dafür entschieden und andere abgelehnt hat, was nicht nur die kreative Kompetenz, sondern auch die reflexive Kompetenz erweitert.

Ein wichtiges Merkmal im Bereich Kunst & Kultur bei der VHS ist die direkte Auseinandersetzung und persönliche Entwicklung, weil es um mehr geht als um eine Gebrauchsanweisung oder stures Faktenlernen. Es geht um kulturelle Identität und deren Wandlungsfähigkeit. Ein Kurs ist wertvoll, wenn über das formale Lernen hinaus Fähigkeiten zur Ambiguitätstoleranz und zum Diskurs erweitert werden, Menschen aufeinander bezogen sind und sich begegnen. Daher ist die Volkshochschule auch in Zukunft ein bedeutendes Zentrum für Bildung, Begegnung und Kultur.

Die Sparten in der Kulturellen Bildung an der VHS

AUSSTELLUNGEN/KUNSTGESCHICHTE

LITERATUR UND KREATIVES SCHREIBEN

MUSIK UND TANZ

ZEICHNEN UND MALEN

HANDWERKEN UND GESTALTEN

FOTOGRAFIE

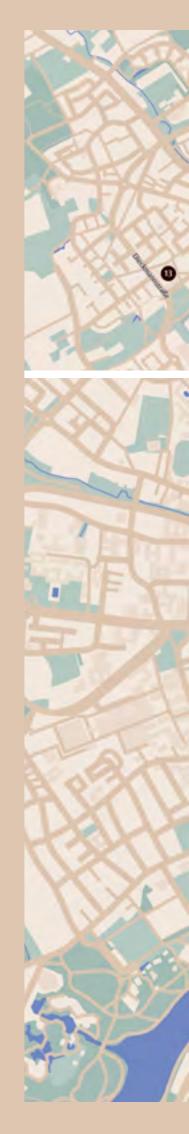
Eindrücke aus den vielfältigen Mal- und Zeichenkursen der VHS Münster.

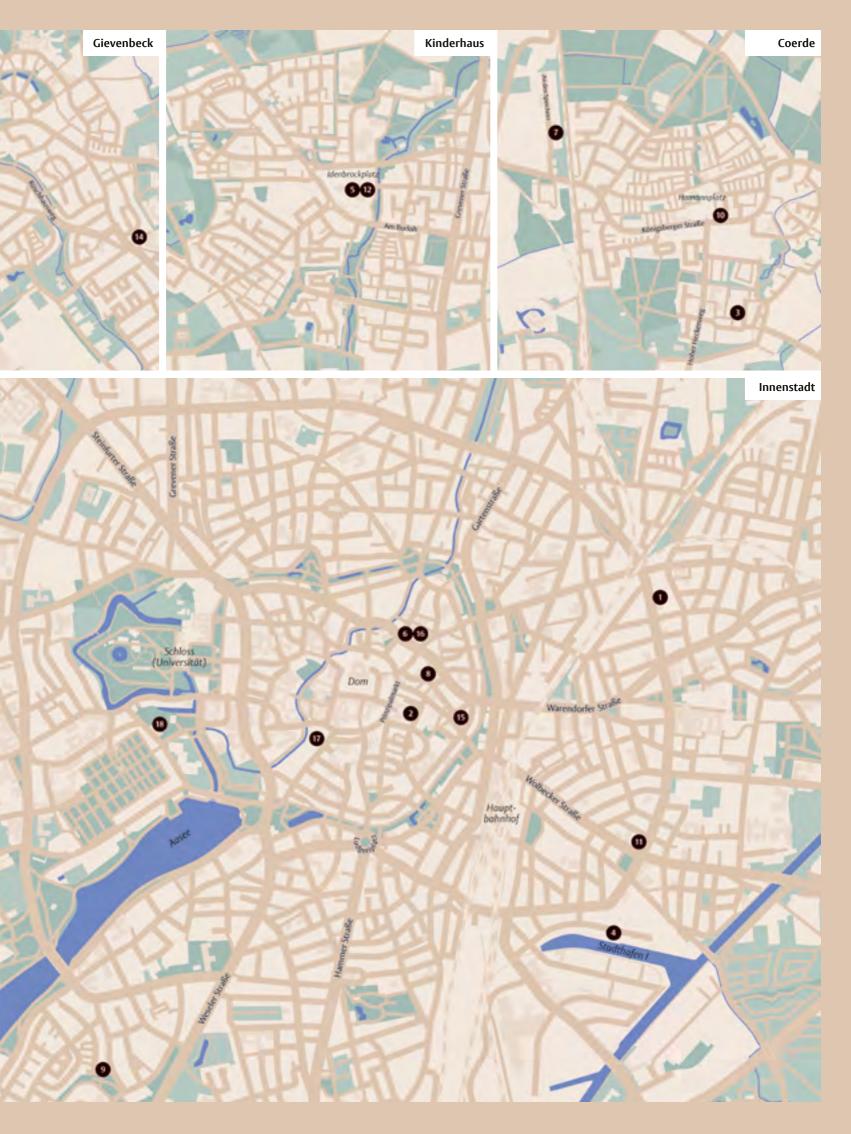


»Eine Sehnsucht nach dem Eigenen und dem Eigentlichen ist in den Kursen und Workshops spürbar, weit mehr als der gängige Trend zur Individualisierung.«



Kultureinrichtungen der Stadt Münster







Geschichtsort Villa ten Hompel

Die ehemalige Villa der Familie ten Hompel ist heute Münsters Geschichtsort. Die Dauerausstellung Geschichte – Gewalt – Gewissen erzählt von den Verbrechen der Polizei im Zweiten Weltkrieg und Versuchen der Aufarbeitung in der Nachkriegszeit. Zugleich ist die Villa ten Hompel ein wissenschaftlichethisches Forum mit nationalem und internationalem Renommee. Forschung und Vermittlung zu Holocaust, Diktaturerfahrungen und den gegenwärtigen Herausforderungen durch Rechtsextremismus und Antisemitismus bilden den Kern des Engagements.

Geschichtsort Villa ten Hompel Kaiser-Wilhelm-Ring 28, 48145 Münster www.stadt-muenster.de/villa-ten-hompel



Kulturamt der Stadt Münster

Das Kulturamt ist Impulsgeber und Mitgestalter der städtischen Kulturentwicklung. Es berät, fördert und vernetzt Kulturschaffende und agiert als Initiator und Dialogpartner bei der Entwicklung von Konzepten und Veranstaltungsformaten. Wesentliche Aufgabe ist es, für die kulturelle Betätigung in allen Sparten und die künstlerischen und ästhetischen Spitzen im freien Bereich passende Rahmenbedingungen und Räume zu schaffen sowie Förderung zu leisten. Das Kulturamt führt zudem eigene Veranstaltungen und Ausstellungen durch und koordiniert Maßnahmen der kulturellen Bildung.

Kulturamt Münster Stadthaus 1 Klemensstraße 10, 48143 Münster www.stadt-muenster.de/kulturamt



Begegnungszentrum Meerwiese

Das Begegnungszentrum Meerwiese ist als Stadtteilzentrum des Kulturamtes der Stadt Münster ein Treffpunkt für Kultur, Bildung und Freizeit. Hier werden Ausstellungen, Konzerte, Theater für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, Tanz, Filme, Vorträge und Fortbildungen angeboten, auch von den vielen Kooperationspartnern aus dem Stadtteil. In dem breit gefächerten kulturellen Angebot bildet das Kindertheater einen Schwerpunkt. Die besten Produktionen der freien Münsteraner Kindertheaterszene werden im Theater in der Meerwiese aufgeführt, wo auch ein qualifiziertes Gastspielprogramm für unterschiedliche Altersgruppen aus dem Inund Ausland präsentiert wird.

Begegnungszentrum und Theater in der Meerwiese An der Meerwiese 25, 48157 Münster www.stadt-muenster.de/meerwiese



Kunsthalle Münster

Seit ihrer Eröffnung im Jahr 1991 präsentiert die Kunsthalle Münster des städtischen Kulturamtes nationale wie internationale zeitgenössische Kunst. In wechselnden Ausstellungen ohne permanente Sammlung reagiert die Kunsthalle flexibel auf aktuelle Tendenzen und gesellschaftlich relevante Themen. Auf über 1000 qm Projektfläche versteht sich die Kunsthalle Münster als Produktionsort und Laboratorium, an dem Künstlerinnen und Künstler risikoreich und experimentell arbeiten können. In diesem Sinne fördert die Kunsthalle Münster ganz explizit auch künstlerische Neuproduktionen. Die Verbindung von Produktion, Präsentation und Kommunikation ist ein besonderes Merkmal der Institution.

Kunsthalle Münster Hafenweg 28, 5. Stock, 48155 Münster www.kunsthalle.muenster.de



Stadtteilkulturzentrum Kap.8

Das Stadtteilkulturzentrum Kap.8 des Kulturamtes der Stadt Münster ist ein Forum für Kunst und Kultur im Stadtteil Kinderhaus und in diesem Kontext auch Ort der Begegnung und Kommunikation. Ziel ist es, »Kultur für den Stadtteil – Kultur aus dem Stadtteil« zu ermöglichen. Auf den Bühnen ist regelmäßig Kabarett zu sehen, Gruppen aus dem Stadtteil organisieren Lesungen, Vorträge, Theatervorstellungen, Feste, Konzerte und Feiern. Das gut ausgestattete Atelier bietet hervorragende Möglichkeiten für kunstpraktische Arbeit. Die künstlerische Profilierung des Hauses zeigt sich auch im biennalen Kunstprojekt Kunst am Rand und den fest in den Stadtteilen etablierten Kunstreihen Potenziale und Open Wall.

Kap.8 im Bürgerhaus Kinderhaus Idenbrockplatz 8, 48159 Münster www.stadt-muenster.de/kap8



Sinfonieorchester Münster

Das Sinfonieorchester Münster, gegründet 1919, ist eine der tragenden Säulen des münsterschen Musiklebens und gewann in seiner bewegten Geschichte schnell überregionale Beachtung. Seit 1956 ist das Theater Münster die Hauptspielstätte des Orchesters. Das vielfältige Angebot richtet sich mit Sinfoniekonzerten mit Musik vom Barock bis zur Gegenwart, Kammerkonzerten im Rathaus und im Erbdrostenhof, Kinder-, Sonder- und Crossover-Konzerten sowie den zahlreichen Musiktheatervorstellungen an ein breites Publikum.

Sinfonieorchester Münster Neubrückenstraße 63, 48143 Münster www.sinfonieorchester-muenster.de



Stadtarchiv Münster

Das Stadtarchiv Münster verwahrt Originaldokumente aus über achthundert Jahren münsterscher Geschichte. Als Gedächtnis der Stadt sichert es das in analoger oder digitaler Form vorliegende schriftliche Kulturerbe der Stadt Münster. Das Archiv versteht sich als eine moderne Serviceeinrichtung für Bürgerschaft, Stadtverwaltung und die wissenschaftliche historische Forschung. Es steht als zentrale Anlaufstelle für sämtliche Fragen zur Stadtgeschichte zur Verfügung und kooperiert als außerschulischer historischer Lern- und Bildungsort mit den lokalen Unterrichtsstätten. Mit Führungen, Publikationen, Veranstaltungen und Präsentationen beteiligt sich das Stadtarchiv an der historisch-politischen Bildungsarbeit.

Stadtarchiv Münster An den Speichern 8, 48157 Münster www.stadt-muenster.de/archiv



Stadtbücherei Münster

Unabhängig von Alter und Herkunft eröffnet die Stadtbücherei allen Menschen den Zugang zu Wissen, Medien und Informationen. Mit ihrem modernen Bau am Alten Steinweg zieht sie täglich mehrere Tausend Besucherinnen und Besucher an, die dort eine große Auswahl an Sachliteratur und Romanen, Kinder- und Jugendliteratur, aber auch anderen Medien wie Zeitschriften, Filme oder Games finden. Computerarbeitsplätze, Datenbanken und ein Klavierraum gehören ebenso zum Angebot wie reservierbare Gruppenarbeitsräume. Zahlreiche vielfältige Veranstaltungen wenden sich an Kinder, Jugendliche und Schulen. Mit ihren Büchereien in den Stadtteilen und den zahlreichen Haltestellen des Bücherbusses ist sie darüber hinaus im gesamten Stadtgebiet präsent.

Stadtbücherei Münster (Hauptstelle) Alter Steinweg 11, 48143 Münster www.stadt-muenster.de/buecherei



Stadtbücherei im Aaseemarkt Goerdelerstraße 51–53, 48151 Münster



Stadtbücherei Coerde Hamannplatz 39, 48157 Münster



Stadtbücherei am Hansaplatz Wolbecker Straße 97, 48155 Münster



Stadtbücherei Kinderhaus Idenbrockplatz 8, 48159 Münster



Stadtbücherei Gievenbeck-Auenviertel La Vie Dieckmannstraße 127, 48161 Münster



Bücherei St. Michael Enschedeweg 2, 48149 Münster



Stadtmuseum Münster

Das Herzstück des Stadtmuseums ist die Schausammlung: Auf 2500 Quadratmetern zeigen 33 Kabinette über 1200 Jahre Stadtgeschichte von den Anfängen bis heute. Zahlreiche Sonderausstellungen stellen zudem spezielle Aspekte der Stadt- und Kulturgeschichte vor. Im Jahr 2019 wurden 80 465 Besucherinnen und Besucher begrüßt. Kern der Museumsarbeit ist das Sammeln, Dokumentieren, Bewahren, Vermitteln und Erforschen von Sachzeugnissen, die in unmittelbarem Zusammenhang mit der Geschichte der Stadt stehen. Eine wesentliche Aufgabe ist es, die vorhandene Sammlung um aussagekräftige Objekte zu ergänzen – sei es als Ankauf, Dauerleihgabe oder Schenkung. Das Stadtmuseum Münster betreut außerdem das Mahnmal Zwinger an der Promenade.

Stadtmuseum Münster Salzstraße 28, 48143 Münster www.stadt-muenster.de/museum



Theater Münster

Das Theater Münster vereinigt mit dem Musiktheater, dem Schauspiel, dem Tanztheater, dem Jungen Theater sowie dem Sinfonieorchester Münster fünf Sparten unter einem Dach. Mit rund 35 Premieren und über 700 Aufführungen pro Spielzeit bietet das Theater der Stadt und der Region ein vielfältiges Programm, das durch die Produktionen der Niederdeutschen Bühne, zahlreiche Gastspiele, Lesungen, Vorträge und Ausstellungen ergänzt wird.

Theater Münster Neubrückenstraße 63, 48143 Münster www.theater-muenster.com



Volkshochschule Münster

Die Volkshochschule Münster ist kommunales Dienstleistungszentrum für Bildung, Begegnung, Kommunikation und Kultur. Sie unterstützt Menschen dabei, den gesellschaftlichen und digitalen Wandel, berufliche und private Veränderungen zu bewältigen, indem sie ihnen hierfür erforderliche neue Qualifikationen und Kompetenzen vermittelt.

Volkshochschule Münster Aegidiimarkt 3, 48143 Münster www.vhs.muenster.de



Westfälische Schule für Musik

Die Westfälische Schule für Musik versteht sich als Kompetenzzentrum für musikalische Bildung für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Mit rund 7000 Musikschülern und 200 Fachlehrkräften, die in rund 30 vokalen und instrumentalen Fächern unterrichten, gehört sie zu den renommiertesten Musikschulen des Landes. Mit zeitlich begrenzten Kursen und Workshops öffnet sich die Musikschule neuen Zielgruppen. Rund 40 feste Ensembles unterschiedlicher Musikrichtungen proben regelmäßig unter dem Dach der Musikschule, die mit ihren Zweigstellen den Unterricht auch in sämtlichen Stadtteilen anbietet und immer wieder mit allgemeinbildenden Schulen kooperiert.

Westfälische Schule für Musik der Stadt Münster Himmelreichallee 50, 48149 Münster www.stadt-muenster.de/musikschule

Mit anregenden Interviews, persönlichen Statements, interessanten Geschichten und eindrucksvollen Fotos präsentiert *Kultur in Münster* die vielfältigen städtischen Kultureinrichtungen und die Aktivitäten der geförderten freien Szene. Das Magazin ist jahresübergreifend angelegt und damit Rückblick und Ausblick zugleich. Es möchte Lust wecken, neue inspirierende Orte und Kulturereignisse in der Stadt zu entdecken, wirft den Blick auch hinter die Kulissen und vermittelt spannendes Hintergrundwissen und Einblicke in die kulturpolitischen Entwicklungen in der Stadt.

Kultur in Münster wird vom Kulturamt der Stadt Münster herausgegeben.























